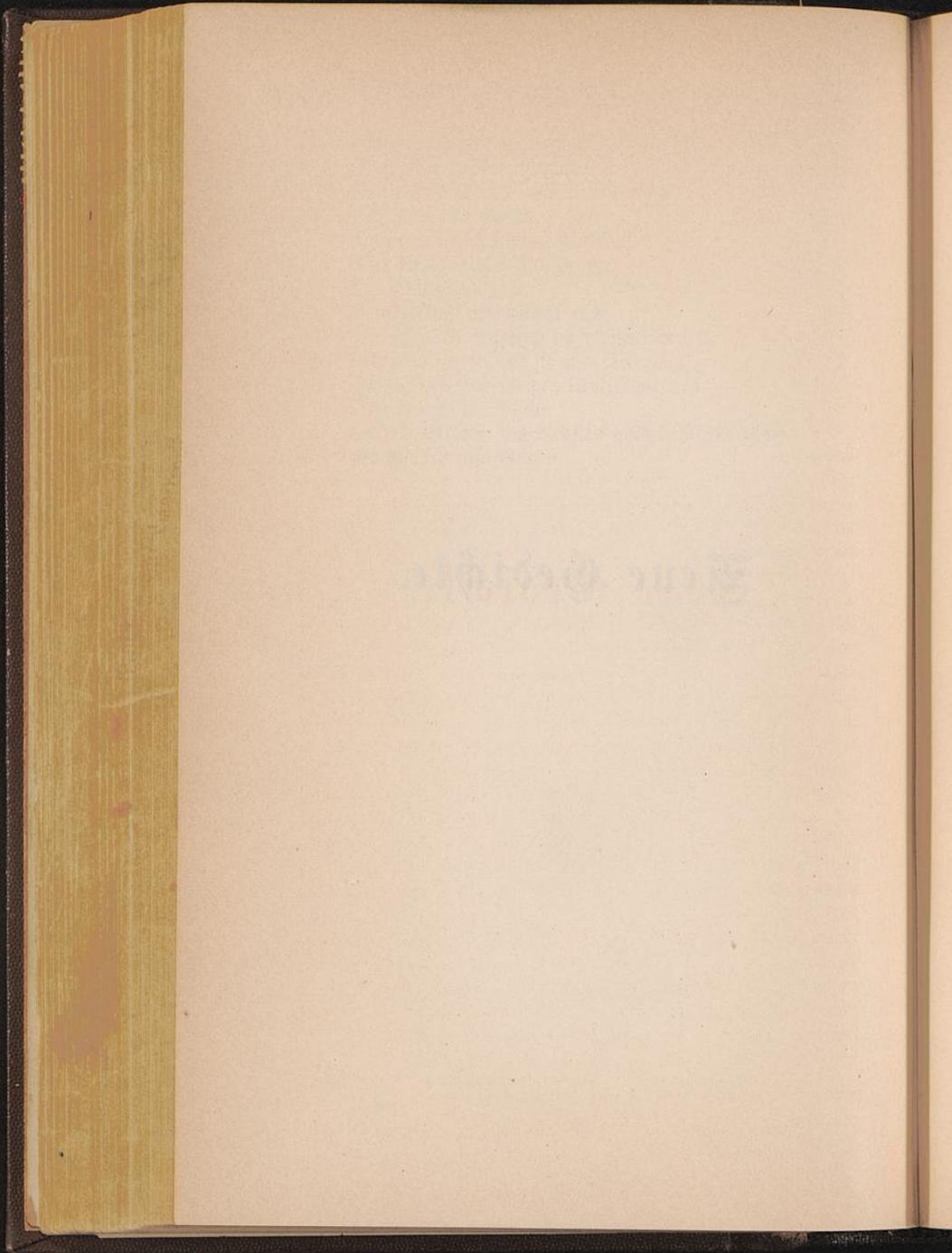


Neue Gedichte.

13*





Einleitung.

Heines „Neue Gedichte“ erschienen zuerst im September 1844, aber auch den Inhalt dieser Sammlung hatte der Dichter größtenteils bereits vorher, außer in Zeitschriften, in anderen seiner eignen Werke veröffentlicht. So war der „Neue Frühling“ schon 1831 im zweiten Bande der Reisebilder, zweite Auflage, abgedruckt worden. Es berührt uns eigentümlich, wenn wir erfahren, daß diese Blüten lieblichster Poesie teilweise gleichsam auf Bestellung gefertigt wurden: der Komponist Albert Methfessel hat unsern Dichter im Jahre 1830 um einen Liederzyklus, der sich zur Komposition eigne¹. Bedeutungsvoll sind die Worte, mit welchen Heine diese Abtheilung in den Reisebildern begleitete. „Ich übergebe sie um so anspruchloser, da ich wohl weiß, daß Deutschland keinen Mangel hat an dergleichen lyrischen Gedichten. Außerdem ist es unmöglich, in dieser Gattung etwas Besseres zu geben, als schon von den älteren Meistern geliefert worden, namentlich von Ludwig Uhland, der die Lieder der Minne und des Glaubens so hold und lieblich hervorgefungen aus den Trümmern alter Burgen und Klosterhallen. Freilich, diese frommen und ritterlichen Töne, diese Nachklänge des Mittelalters, die noch unlängst in der Periode einer patriotischen Beschränktheit von allen Seiten widerhallten, verwehen jetzt im Lärmen der neuesten Freiheitskämpfe, im Getöse einer allgemein europäischen Völkerverbüderung und im scharfen Schmerzjubil jener modernen Lieder, die keine katholische Harmonie der Gefühle erlügen wollen und vielmehr, jakobinisch unerbittlich, die Gefühle zerschneiden der Wahrheit wegen. Es ist interessant, zu beobachten, wie die eine von den beiden Liederarten je zuweilen von der anderen die äußere Form erborgt. Noch interessanter ist es, wenn in ein und demselben Dichterherzen sich beide

¹ Über die Originalhandschrift der meisten dieser Lieder, welche für diese Ausgabe zum erstenmal benutzt wurde, berichten die Lesarten.

Arten verschmelzen.“ — Auffällig ist es, daß der Dichter 1834 auch in den zweiten Bande des „Salons“ diese Lieder¹ unter dem Titel „Frühlingslieder“ noch einmal aufnahm; doch entfernte er sie daselbst in der zweiten Auflage.

Die Gedichte mit der Überschrift „Verschiedene“ erschienen größtenteils vorher im ersten Bande des „Salons“ (1834); ebenda die meisten der „Schöpfungslieder“, die „Tragödie“ und die „In der Fremde“ betitelten Gedichte. Den „Tannhäuser“ entlehnte Heine den „Elementargeistern“ im dritten Bande des „Salons“ (1837), endlich dem vierten Bande dieses Werkes (1840) die Abteilung „Katharina“ und eine Anzahl der „Romanzen“. Der andere Teil der letzteren sowie die „Zeitgedichte“ und die Abteilung „Friederike“ hatte Heine vorher keinem anderen seiner Werke einverleibt. Der Cyclus „Zur Olla“ erschien zuerst in der 3. Auflage der Neuen Gedichte (1852). Auch das Wintermärchen „Deutschland“ bildete ursprünglich einen Teil der vorliegenden Sammlung; seit der 3. Auflage setzte Heine aber seine Jugendtragödie „Ratcliff“ an dessen Stelle. Wir bringen beide Werke im zweiten Bande dieser Ausgabe².

Die „Neuen Gedichte“ erschienen viel später, als der Dichter ursprünglich gewünscht hatte, und den Grund dieser Verzögerung bildete vor allem ein Einspruch Gukfow's gegen die sittliche Ungebundenheit in vielen der Liebeslieder. Am 19. Dezember 1837 schreibt Heine an seinen Verleger: „Sie geben in einigen Monaten einen Anhang zum Buch der Lieder“ ganz besonders heraus, und in diesem Buche gebe ich alle Gedichte, die nicht im ‚Buch der Lieder‘ enthalten sind, und begleite dieselben mit einer Vorrede, so daß das Ganze ein hübsches Bändchen bildet“. — Am 30. März 1838 schrieb er: „Es ist nicht meine Schuld, wenn Sie den versprochenen ‚Nachtrag zum Buch der Lieder‘ noch nicht in Händen haben. (Ist der Titel gut?) Dieser Nachtrag soll nämlich enthalten: 1) den ‚Neuen Frühling‘, — 2) die Gedichte des ersten Teils des ‚Salons‘, — 3) dreißig meiner besten neuen Gedichte, — 4) den ‚Tannhäuser‘, — 5) den ‚Ratcliff‘, — 6) eine sehr große Vorrede, worin ich wichtige Dinge zu sagen habe.“ — Diese Sammlung wurde dann im Mai 1838 an Campe abgesandt; die erwähnte Vorrede war jener glänzende Aufsatz, welcher späterhin den Titel „Der Schwabenspiegel“ erhielt. Campe übergab das Manuskript an Gukfow, welcher als Redakteur des im Campeschen Verlage erscheinenden „Telegraphen“ damals

¹ Nur der Prolog und die sieben letzten Lieder fehlten.

² Dort befindet sich auch (in den Lesarten) die Vorrede zur dritten Auflage der „Neuen Gedichte“, welche sich lediglich auf den „Ratcliff“ bezieht.

in Hamburg lebte; als Gutzkow das neue Buch gelesen hatte, schrieb er an Heine jenen sonderbaren Brief¹, in dem er bei aller Anerkennung des Heineschen Talentes diesen „Nachtrag zum Buch der Lieder“ als unsittlich verwarf und von dessen Veröffentlichung abriet. Heine erwog in der That den Rat seines jüngeren Gefinnungsgenossen, aber ihr bisher vortreffliches Verhältnis ging jetzt einem völligen Bruche schleunigst entgegen. „Die Gedichte“, schreibt Heine an Campe, „darf ich jetzt nicht drucken, wenn ich nicht von vornherein mit Gutzkow in die peinlichsten Mißverständnisse geraten will. Soll ich Ihnen meinen ganzen Gedanken vertrauen, aber Ihnen, so will ich mich so ehrlich und naiv als möglich aussprechen: An dem ganzen Buch liegt mir nichts, es liegt mir nichts dran, daß es erst später in der Gesamtausgabe gedruckt wird, und durch diesen Aufschub bringt eigentlich mein Herr Verleger Julius Campe ein Opfer — nicht ich. Nicht wahr, das ist naiv? Aber in der That, liebster Campe, das ist mein eigentlicher Verdruß.“ An Gutzkow schrieb Heine² unter anderm: „Ich danke Ihnen nochmals für das Wohlwollen, mit welchem Sie mich auf den Splitter, den Sie in meinem Auge bemerkt haben, aufmerksam machen“. Aber unser Dichter behielt gleichwohl die Veröffentlichung des Buches damals noch im Auge. Wenn ein Duzend Gedichte hinausgeworfen würden, könne das Buch dennoch gedruckt werden. „Fragen Sie mal Gutzkow, ob ich mehr als ein Duzend sakrifizieren müsse.“ Er schlug dann am 23. Januar 1839 den Titel „Buch der Lieder, zweiter Band“ vor und bemerkt: „Damit das alte Buch der Lieder durch diesen hinzugekommenen Band nicht kompromittiert wird, will ich hierin alle Gedichte auswerfen, die nur irgend Anstoß erregen möchten, wo alsdann doch gewiß nicht mehr als ein Druckbogen sakrifiziert zu werden braucht; diese Lücke werde ich durch einen Druckbogen mit neuen vortrefflichen Gedichten zu füllen suchen (ich hab' sie bereits angefertigt). Wenn ich etwa die unglückliche Nachrede von diesem zweiten Bande fortlasse, wird das Buch vielleicht etwas zu dünn, und in dieser Hinsicht möchte ich die Übersetzung der ersten Szene aus Byrons „Manfred“, die in meiner frühesten Gedichtesammlung enthalten ist, hinzufügen.“ Im April 1839 erhielt Heine das Buch von der Zensur in Grimma in einem so „wüsten“ Zustande zurück, daß ihm aus der neuen Ordnung eine „heillos verdrießliche Arbeit“ erwuchs; einige Gedichte fehlten ganz. Im Oktober schrieb er an Kühne, daß die Sammlung viel-

¹ Von Gutzkow selbst 1839 im „Telegraphen“, Nr. 75 und 76, veröffentlicht worden, in einem überaus scharfen Aufsatz „Herr Heine und sein Schwabenspiegel“. Zieht der Brief bequem zugänglich bei Prößl, S. 292 ff.

² Deutsche Revue 1880, abgedruckt bei Prößl, S. 269 f.

leicht nicht so bald erscheine, obwohl er einigen Gedichten für die „Zeitung für die elegante Welt“ die Worte hinzufügte: „Aus einem nächstens erscheinenden zweiten Bande des Buches der Lieder“.

In der That, das Werk blieb jahrelang liegen. Erst am 29. Dezember 1843 schrieb Heine wieder: „Zur Ausstattung meiner ‚Neuen Gedichte‘ (das ist des Buchs Titel) werde ich alles mögliche aufbieten, und nächste Woche gehe ich schon ans Redigieren und Ordnen“. Im Mai 1844 sehen wir den Dichter noch hiermit beschäftigt; im Sommer reiste er selbst nach Hamburg, wo er den Druck bequem überwachen konnte.

Er hatte inzwischen manches bedeutende Gedicht verfaßt, durch welches er das vorher so stark bekrittelte Buch bereicherte; aber die Lieder auf die „verschiedenen“ Schönheiten der Pariser Boulevards wurden nicht ausgemerzt; nur „Diana“ war verschwunden, doch seit der dritten Auflage ist auch ihr Bild neben den Bildern der anderen „abgesekhten Königinnen“ seines Herzens wieder aufgehängt worden.

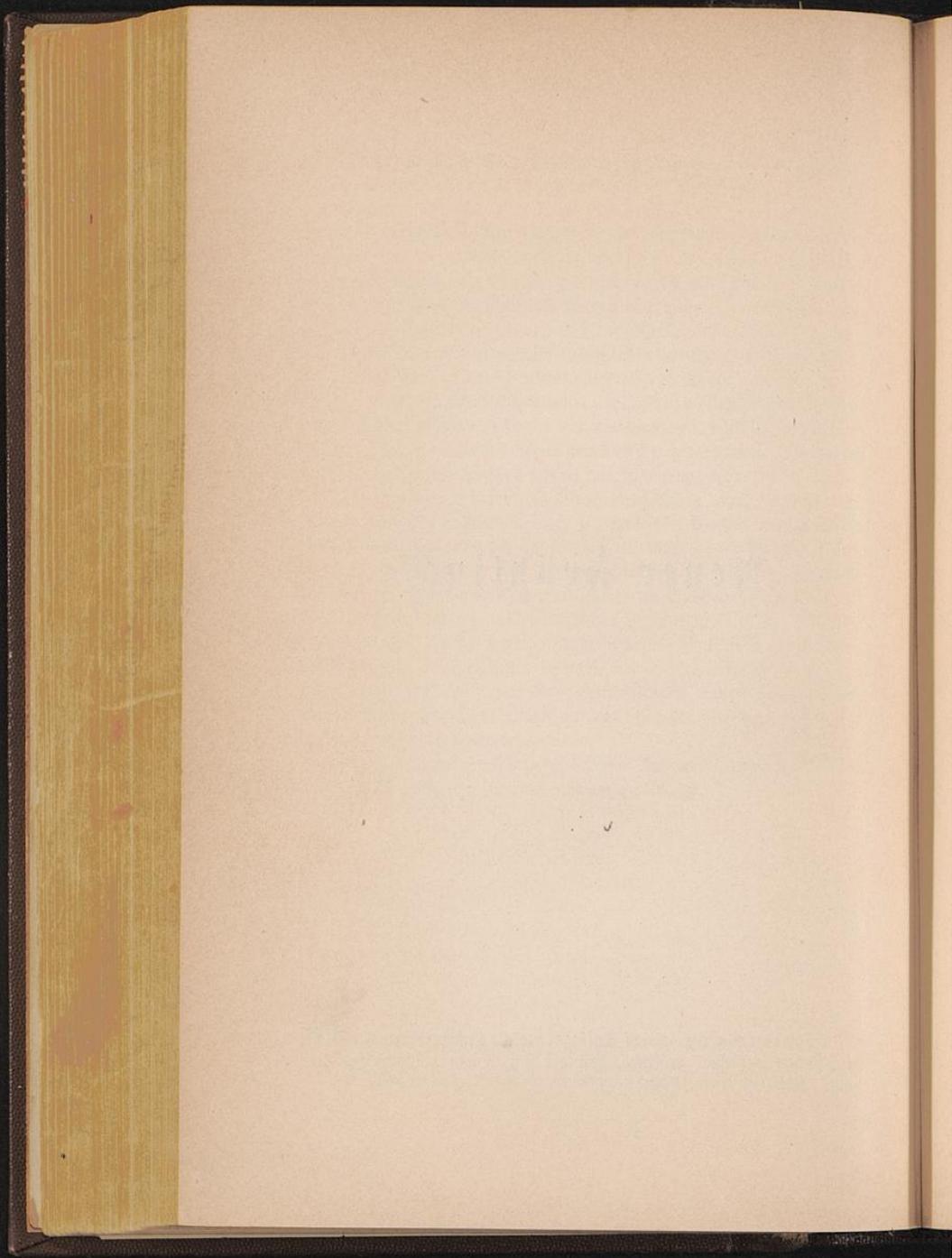
Im September wurde das Werk ausgegeben, und es hatte den größten buchhändlerischen Erfolg; ja, nach vier Wochen war die starke Auflage vergriffen, und als der Dichter eine Vorrede für die zweite Auflage aufsetzte, sobald er nur von dem Druck erfahren hatte, da kam sie doch schon zu spät: das Buch war bereits im Oktober aufs neue in die Welt gesandt worden¹. 1852 folgte die umgearbeitete dritte, 1853 die vierte Auflage. Dieser Erfolg besagt mehr als die Urteile der Kritiker, welche vielfach nur ihre Besprechungen über ältere Heinesche Werke neu aufwärmten und an guten Gedanken durchaus keinen Überfluß verrieten. Genug, daß sie alle Welt auf das Buch hinwiesen und oft wider Willen seine Verbreitung beförderten.

In der allgemeinen Einleitung dieser Ausgabe werden die „Neuen Gedichte“ in größerem Zusammenhange gewürdigt.

¹ Die Vorrede befindet sich in unsrer Nachlese.

Neuer Frühling¹.

¹ Die Vorrede zur dritten Auflage, welche in der Originalausgabe die „Neuen Gedichte“ eröffnet, befindet sich in den Lesarten zur Tragödie „Ratcliff“ (im 2. Bande).



Prolog.

In Gemälde-Galerieen
Siehst du oft das Bild des Manns,
Der zum Kampfe wollte ziehen,
Wohlbewehrt mit Schild und Lanz?

Doch ihn necken Amoretten,
Rauben Lanze ihm und Schwert,
Binden ihn mit Blumentetten,
Wie er auch sich mürrisch wehrt.

So, in holden Hindernissen,
Wind' ich mich mit Lust und Leid,
Während andre kämpfen müssen
In dem großen Kampf der Zeit.

1.

Unterm weißen Baume sitzend
Hörst du fern die Winde schrillen,
Siehst, wie oben stumme Wolken
Sich in Nebeldecken hüllen;

Siehst, wie unten ausgestorben
Wald und Flur, wie kahl geschoren; —
Um dich Winter, in dir Winter,
Und dein Herz ist eingefroren.

Plötzlich fallen auf dich nieder
Weiße Flocken, und verdrossen

Meinst du schon mit Schneegestöber
Hab' der Baum dich übergossen.

Doch es ist kein Schneegestöber,
Merkst es bald mit freud'gem Schrecken;
Duft'ge Frühlingsblüten sind es,
Die dich necken und bedecken.

Welch ein schauer süßer Zauber!
Winter wandelt sich in Maie,
Schnee verwandelt sich in Blüten,
Und dein Herz es liebt aufs neue.

2.

In dem Walde sprießt und grünt es
Fast jungfräulich lustbekommen;
Doch die Sonne lacht herunter:
Junger Frühling, sei willkommen!

Nachtigall! auch dich schon hör' ich,
Wie du flötest feligtrübe
Schluchzend langgezogne Töne,
Und dein Lied ist lauter Liebe!

3.

Die schönen Augen der Frühlingsnacht,
Sie schauen so tröstend nieder:
Hat dich die Liebe so kleinlich gemacht,
Die Liebe sie hebt dich wieder.

Auf grüner Linde sitzt und singt
Die süße Philomele:
Wie mir das Lied zur Seele dringt,
So dehnt sich wieder die Seele.

4.

Ich lieb' eine Blume, doch weiß ich nicht welche;
 Das macht mir Schmerz.
 Ich schau' in alle Blumentelche,
 Und such' ein Herz.

Es duften die Blumen im Abendscheine,
 Die Nachtigall schlägt.
 Ich such' ein Herz, so schön wie das meine,
 So schön bewegt.

Die Nachtigall schlägt, und ich verstehe
 Den süßen Gesang;
 Uns beiden ist so bang' und wehe,
 So weh' und bang'.

5.

Gekommen ist der Maie,
 Die Blumen und Bäume blühen,
 Und durch die Himmelsbläue
 Die rofigen Wolken ziehn.

Die Nachtigallen singen
 Herab aus der laubigen Höh',
 Die weißen Lämmer springen
 Im weichen grünen Klee.

Ich kann nicht singen und springen,
 Ich liege krank im Gras;
 Ich höre fernes Klingen,
 Mir träumt, ich weiß nicht was.

6.

Leise zieht durch mein Gemüt
 Liebliches Gesäute.

Klinge, kleines Frühlingslied,
Kling hinaus ins Weite.

Kling hinaus, bis an das Haus,
Wo die Blumen sprießen.
Wenn du eine Rose schaußt,
Sag ich laß' sie grüßen.

7.

Der Schmetterling ist in die Rose verliebt,
Umflattert sie tausendmal,
Ihn selber aber goldig zart
Umflattert der liebende Sonnenstrahl.

Jedoch, in wen ist die Rose verliebt?
Das wüßt' ich gar zu gern.
Ist es die singende Nachtigall?
Ist es der schweigende Abendstern?

Ich weiß nicht, in wen die Rose verliebt;
Ich aber lieb' euch all:
Rose, Schmetterling, Sonnenstrahl,
Abendstern und Nachtigall.

8.

Es erklingen alle Bäume,
Und es singen alle Nester —
Wer ist der Kapellenmeister
In dem grünen Wald-Orchester?

Ist es dort der graue Kiebitz,
Der beständig nicht so wichtig?
Oder der Pedant, der dorten
Immer kuckuck, zeitmaßrichtig?

Ist es jener Storch, der ernsthaft,
Und als ob er dirigiret',
Mit dem langen Streckbein klappert,
Während alles musifizieret?

Nein, in meinem eignen Herzen
Sitzt des Walds Kapellenmeister,
Und ich fühl' wie er den Takt schlägt,
Und ich glaube Amor heißt er.

9.

„Im Anfang war die Nachtigall
Und sang das Wort: Zütküht! Zütküht!
Und wie sie sang, sproß überall
Grüngras, Viole, Apfelblüt'.

„Sie biß sich in die Brust, da floß
Ihr rotes Blut, und aus dem Blut
Ein schöner Rosenbaum entsproß;
Dem singt sie ihre Liebesglut.

„Uns Vögel all in diesem Wald
Verföhnt das Blut aus jener Wund';
Doch wenn das Rosenlied verhallt,
Geht auch der ganze Wald zu Grund'.“

So spricht zu seinem Späkelein
Im Eichenest der alte Späz;
Die Späkin piepet manchmal drein,
Sie hockt auf ihrem Ehrenplatz.

Sie ist ein häuslich gutes Weib
Und brütet brav und schmollt nicht;
Der Alte gibt zum Zeitvertreib
Den Kindern Glaubensunterricht.

10.

Es hat die warme Frühlingsnacht
Die Blumen hervorgetrieben,
Und nimmt mein Herz sich nicht in acht,
So wird es sich wieder verlieben.

Doch welche von den Blumen all'n
Wird mir das Herz umgarnen?
Es wollen die singenden Nachtigall'n
Mich vor der Lillie warnen.

11.

Es drängt die Not, es läuten die Glocken,
Und ach! ich hab' den Kopf verloren!
Der Frühling und zwei schöne Augen,
Sie haben sich wider mein Herz verschworen.

Der Frühling und zwei schöne Augen
Verlocken mein Herz in neue Bethörung!
Ich glaube die Rosen und Nachtigallen
Sind tief verwickelt in dieser Verschwörung.

12.

Ach, ich sehne mich nach Thränen,
Liebesthränen, schmerzenmild,
Und ich fürchte, dieses Sehnen
Wird am Ende noch erfüllt.

Ach, der Liebe süßes Glend
Und der Liebe bittre Luft
Schleicht sich wieder, himmlisch quälend,
In die kaum geneß'ne Brust.

13.

Die blauen Frühlingsaugen
Schaum aus dem Gras hervor;
Das sind die lieben Veilchen,
Die ich zum Strauß erkor.

Ich pflücke sie und denke,
Und die Gedanken all,
Die mir im Herzen keuzen,
Singt laut die Nachtigall.

Ja, was ich denke, singt sie
Lautschmetternd, daß es schallt;
Mein zärtliches Geheimnis
Weiß schon der ganze Wald.

14.

Wenn du mir vorüberwandelst,
Und dein Kleid berührt mich nur,
Zubelt dir mein Herz, und stürmisch
Folgt es deiner schönen Spur.

Dann drehst du dich um, und schaust mich
Mit den großen Augen an,
Und mein Herz ist so erschrocken,
Daß es kaum dir folgen kann.

15.

Die schlante Wasserkilie
Schaut träumend empor aus dem See;
Da grüßt der Mond herunter
Mit lichtem Liebesweh.

Berschämt jentt sie das Köpfchen
Wieder hinab zu den Well'n —

Da sieht sie zu ihren Füßen
Den armen blaffen Gesell'n.

16.

Wenn du gute Augen hast,
Und du schauft in meine Lieder,
Siehst du eine junge Schöne
Drinnen wandeln auf und nieder.

Wenn du gute Ohren hast,
Kannst du gar die Stimme hören,
Und ihr Seufzen, Lachen, Singen
Wird dein armes Herz bethören.

Denn sie wird mit Blick und Wort,
Wie mich selber dich verwirren;
Ein verliebter Frühlingsträumer
Wirst du durch die Wälder irren.

17.

Was treibt dich umher in der Frühlingsnacht?
Du hast die Blumen toll gemacht,
Die Veilchen, sie sind erschrocken!
Die Rosen, sie sind vor Scham so rot,
Die Lilien, sie sind so blaß wie der Tod,
Sie klagen und zagen und stocken!

O, lieber Mond, welch frommes Geschlecht
Sind doch die Blumen! Sie haben recht,
Ich habe Schlimmes verbochen!
Doch konnt' ich wissen, daß sie gelauscht,
Als ich von glühender Liebe berauscht,
Mit den Sternen droben gesprochen?

18.

Mit deinen blauen Augen
 Siehst du mich lieblich an,
 Da wird mir so träumend zu Sinne,
 Daß ich nicht sprechen kann.

An deine blauen Augen
 Gedent' ich allerwärts; —
 Ein Meer von blauen Gedanken
 Ergießt sich über mein Herz.

19.

Wieder ist das Herz bezwungen,
 Und der öde Groll verrauchet,
 Wieder zärtliche Gefühle
 Hat der Mai mir eingehaucht.

Spät und früh durchheil' ich wieder
 Die besuchtesten Alleen,
 Unter jedem Strohhut such' ich
 Meine Schöne zu erspähen.

Wieder an dem grünen Flusse,
 Wieder steh' ich an der Brücke —
 Ach, vielleicht fährt sie vorüber,
 Und mich treffen ihre Blicke.

Im Geräusch des Wasserfalles
 Hör' ich wieder leises Klagen,
 Und mein schönes Herz versteht es,
 Was die weißen Wellen sagen.

Wieder in verschlungnen Gängen
 Hab' ich träumend mich verloren,
 Und die Vögel in den Büschen
 Spotten des verliebten Thoren.

20.

Die Rose duftet — doch ob sie empfindet
 Das was sie duftet, ob die Nachtigall
 Selbst fühlt, was sich durch unsre Seele windet,
 Bei ihres Liebes süßem Widerhall; —

Ich weiß es nicht. Doch macht uns gar verdrießlich
 Die Wahrheit oft! Und Ros' und Nachtigall,
 Erlösen sie auch das Gefühl, ersprießlich
 Wär' solche Lüge, wie in manchem Fall —

21.

Weil ich dich liebe, muß ich fliehend
 Dein Antlitz meiden — zürne nicht.
 Wie paßt dein Antlitz, schön und blühend,
 Zu meinem traurigen Gesicht!

Weil ich dich liebe, wird so bläßlich,
 So elend mager mein Gesicht —
 Du fändest mich am Ende häßlich —
 Ich will dich meiden — zürne nicht.

22.

Ich wandle unter Blumen
 Und blühe selber mit;
 Ich wandle wie im Traume,
 Und schwanke bei jedem Schritt.

O, halt mich fest, Geliebte!
 Vor Liebestrunkenheit
 Fall' ich dir sonst zu Füßen,
 Und der Garten ist voller Leut'.

23.

Wie des Mondes Abbild zittert
In den wilden Meereswogen,
Und er selber still und sicher
Wandelt an dem Himmelsbogen:

Also wandelst du, Geliebte,
Still und sicher, und es zittert
Nur dein Abbild mir im Herzen,
Weil mein eignes Herz erschüttert.

24.

Es haben unsre Herzen
Geschlossen die heil'ge Allianz;
Sie lagen fest aneinander,
Und sie verstanden sich ganz.

Ach, nur die junge Rose,
Die deine Brust geschmückt,
Die arme Bundesgenossin,
Sie wurde fast zerdrückt.

25.

Sag mir wer einst die Uhren erfund,
Die Zeitabteilung, Minuten und Stund'?
Das war ein frierend trauriger Mann.
Er saß in der Winternacht und sann,
Und zählte der Mäuschen heimliches Quicken
Und des Holzwurms ebenmäßiges Picken.

Sag mir wer einst das Küssen erfund?
Das war ein glühend glücklicher Mund;
Er küßte und dachte nichts dabei.
Es war im schönen Monat Mai,
Die Blumen sind aus der Erde gesprungen,
Die Sonne lachte, die Vögel jungten.

26.

Wie die Nelken duftig atmen!
 Wie die Sterne, ein Gewimmel
 Goldner Bienen, ängstlich schimmern
 An dem veilchenblauen Himmel!

Aus dem Dunkel der Kastanien
 Glänzt das Landhaus, weiß und lüftern,
 Und ich hör' die Glashür klirren
 Und die liebe Stimme flüftern.

Holbes Zittern, süßes Beben,
 Furchtjam zärtliches Umschlingen —
 Und die jungen Rosen lauschen,
 Und die Nachtigallen singen.

27.

Hab' ich nicht dieselben Träume
 Schon geträumt von diesem Glücke?
 Waren's nicht dieselben Bäume,
 Blumen, Küsse, Liebesblicke?

Schien der Mond nicht durch die Blätter
 Unserer Laube hier am Bache?
 Hielten nicht die Marmorgötter
 Vor dem Eingang stille Wache?

Ach! ich weiß wie sich verändern
 Diese allzuholden Träume,
 Wie mit kalten Schneegewändern
 Sich umhüllen Herz und Bäume;

Wie wir selber dann erkühlen
 Und uns fliehen und vergessen,
 Wir, die jetzt so zärtlich fühlen,
 Herz an Herz so zärtlich pressen.

28.

Küsse, die man stiehlt im Dunkeln
Und im Dunkeln wiedergibt,
Solche Küsse wie besel'gen
Sie die Seele, wenn sie liebt!

Ahnend und erinnerungsfüchtig
Denkt die Seele sich dabei
Manches von vergangnen Tagen,
Und von Zukunft mancherlei.

Doch das gar zu viele Denken
Ist bedenklich, wenn man küßt; —
Weine lieber, liebe Seele,
Weil das Weinen leichter ist.

29.

Es war ein alter König,
Sein Herz war schwer, sein Haupt war grau;
Der arme alte König,
Er nahm eine junge Frau.

Es war ein schöner Page,
Blond war sein Haupt, leicht war sein Sinn;
Er trug die seidne Schleppe
Der jungen Königin.

Kennst du das alte Liedchen?
Es klingt so süß, es klingt so trüb!
Sie mußten beide sterben,
Sie hatten sich viel zu lieb.

30.

In meiner Erinnerung erblühen
Die Bilder, die längst verwittert —
Was ist in deiner Stimme,
Das mich so tief erschütteret?

Sag nicht, daß du mich liebst!
 Ich weiß, das Schönste auf Erden,
 Der Frühling und die Liebe,
 Es muß zu Schanden werden.

Sag nicht, daß du mich liebst!
 Und küsse nur und schweige,
 Und lächle, wenn ich dir morgen
 Die welken Rosen zeige.

31.

„Mondscheintrunkne Lindenblüten,
 Sie ergießen ihre Düste,
 Und von Nachtigallenliedern
 Sind erfüllet Laub und Lüfte.

„Stieblich läßt es sich, Geliebter,
 Unter dieser Linde sitzen,
 Wenn die goldnen Mondeslichter
 Durch des Baumes Blätter blitzen.

„Sieh dies Lindenblatt! du wirst es
 Wie ein Herz gestaltet finden;
 Darum sitzen die Verliebten
 Auch am liebsten unter Linden.

„Doch du lächelst, wie verloren
 In entfernten Sehnsuchttränen —
 Sprich, Geliebter, welche Wünsche
 Dir im lieben Herzen keimen?“

Ach, ich will es dir, Geliebte,
 Gern bekennen, ach, ich möchte,
 Daß ein kalter Nordwind plötzlich
 Weißes Schneegestöber brächte;

Und daß wir, mit Pelz bedecket
 Und im buntgeschmückten Schlitten,

Schellenklingelnd, peitschenknallend,
Über Fluß und Fluren glitten.

32.

1 Durch den Wald im Mondenscheine
Sah ich jüngst die Elfen reuten;
Ihre Hörner hört' ich klingen,
Ihre Glöckchen hört' ich läuten.

Ihre weißen Köpfelein trugen
Gültnes Hirschgeweih und flogen
Rasch dahin, wie wilde Schwäne
Kam es durch die Luft gezogen.

Lächelnd nickte mir die Kön'gin,
Lächelnd im Vorüberreiten.
Galt das meiner neuen Liebe,
Oder soll es Tod bedeuten?

33.

Morgens send' ich dir die Veilchen,
Die ich früh im Wald gefunden,
Und des Abends bring' ich Rosen,
Die ich brach in Dämmerungstunden.

Weißt du was die hübschen Blumen
Dir Verblühtes sagen möchten?
Treu sein sollst du mir am Tage
Und mich lieben in den Nächten.

¹ Heine schreibt in den „Elementargeistern“ (Salon, 3. Bd.): „Ist es aber wahr, daß es ein Vorzeichen des Todes, wenn man diese Elfenkönigin mit leiblichen Augen erblickt und gar einen freundlichen Gruß von ihr empfängt? Ich möchte dieses gern genau wissen, denn:“ — hierauf folgt obiges Gedicht.

34.

Der Brief, den du geschrieben,
Er macht mich gar nicht bang;
Du willst mich nicht mehr lieben,
Aber dein Brief ist lang.

Zwölf Seiten, eng und zierlich!
Ein kleines Manuskript!
Man schreibt nicht so ausführlich,
Wenn man den Abschied gibt.

35.

Sorge nie, daß ich verrate
Meine Liebe vor der Welt,
Wenn mein Mund ob deiner Schönheit
Von Metaphern überquellst.

Unter einem Wald von Blumen
Liegt, in still verborgner Hut,
Jenes glühende Geheimnis,
Jene tief geheime Gut.

Sprühn einmal verdächt'ge Funken
Aus den Rosen — Sorge nie!
Diese Welt glaubt nicht an Flammen
Und sie nimmt's für Poesie.

36.

Wie die Tage macht der Frühling
Auch die Nächte mir erklingen;
Als ein grünes Echo kann er
Bis in meine Träume dringen.

Nur noch märchen süßer flöten
Dann die Vögel, durch die Lüfte
Weht es sanfter, sehnuchtmilder
Steigen auf die Beilchendüste.

Nach die Rosen blühen röter,
Eine kindlich güldne Glorie
Tragen sie, wie Engelköpfehen
Auf Gemälden der Historie —

Und mir selbst ist dann, als würd' ich
Eine Nachtigall und sänge
Diesen Rosen meine Liebe,
Träumend sing' ich Wunderlänge —

Bis mich weckt das Licht der Sonne
Oder auch das holde Lärmen
Jener andren Nachtigallen,
Die vor meinem Fenster schwärmen.

37.

Sterne mit den goldnen Füßchen
Wandeln droben hang und sacht,
Daß sie nicht die Erde wecken,
Die da schläft im Schoß der Nacht.

Horchend stehn die stummen Wälder,
Jedes Blatt ein grünes Ohr!
Und der Berg, wie träumend streckt er
Seinen Schattenarm hervor.

Doch was rief dort? In mein Herze
Dringt der Töne Widerhall.
War es der Geliebten Stimme,
Oder nur die Nachtigall?

38.

Grust ist der Frühling, seine Träume
Sind traurig, jede Blume schaut
Von Schmerz bewegt, es hebt geheime
Wehmut im Nachtigallenlaut.

D lächle nicht, geliebte Schöne,
 So freundlich heiter, lächle nicht!
 O, meine Lieber, eine Thräne
 Küß' ich so gern dir vom Gesicht.

39.

Schon wieder bin ich fortgerissen
 Vom Herzen, das ich innig liebe,
 Schon wieder bin ich fortgerissen —
 O wüßtest du, wie gern ich bliebe.

Der Wagen rollt, es dröhnt die Brücke,
 Der Fluß darunter fließt so trübe;
 Ich scheid' wieder von dem Glücke,
 Vom Herzen, das ich innig liebe.

Am Himmel jagen hin die Sterne,
 Als flöhen sie vor meinem Schmerze —
 Leb wohl, Geliebte! In der Ferne,
 Wo ich auch bin, blüht dir mein Herze.

40.

Die holden Wünsche blühen,
 Und welken wieder ab,
 Und blühen und welken wieder —
 So geht es bis ans Grab.

Das weiß ich und das vertribet
 Mir alle Lieb' und Lust;
 Mein Herz ist so klug und witzig,
 Und verblutet in meiner Brust.

41.

Wie ein Greisenantlitz droben
 Ist der Himmel anzuschauen,

Roteinäugig und umwoben
Von dem Wolkenhaar, dem grauen.

Blickt er auf die Erde nieder
Müssen welken Blum' und Blüte,
Müssen welken Lieb' und Lieder
In dem menschlichen Gemüte.

42.

Verdroßnen Sinn im kalten Herzen hegend,
Reiß' ich verdrießlich durch die kalte Welt,
Zu Ende geht der Herbst, ein Nebel hält
Feuchteingehüllt die abgestorbne Gegend.

Die Winde pfeifen, hin und her bewegend
Das rote Laub, das von den Bäumen fällt,
Es senzt der Wald, es dampft das kahle Feld,
Nun kommt das Schlimmste noch, es regent.

43.

Spätherbstnebel, kalte Träume,
Überfloreu Berg und Thal,
Sturm entblättert schon die Bäume,
Und sie schaun gespenstisch kahl.

Nur ein einz'ger, traurig schweigsam
Einz'ger Baum steht unentlaubt,
Feucht von Wehmutsthänen gleichsam,
Schüttelt er sein grünes Haupt.

Ach, mein Herz gleicht dieser Wildnis,
Und der Baum, den ich dort schau'
Sommergrün, das ist dein Bildnis,
Vielgeliebte, schöne Frau!

44.

Himmel grau und wochentäglich!
Auch die Stadt ist noch dieselbe!
Und noch immer blöb' und kläglich
Spiegelt sie sich in der Elbe.

Lange Nasen, noch langweilig
Werden sie wie sonst geschneuzet,
Und das duckt sich noch scheinheilig
Oder bläht sich, stolz gespreizet.

Schöner Süden! wie verehr' ich
Deinen Himmel, deine Götter,
Seit ich diesen Menschenkehricht
Wiederseh', und dieses Wetter!

Verschiedene.

Geographie

Scraphine.

1.

Wandl' ich in dem Wald des Abends,
In dem träumerischen Wald,
Immer wandelt mir zur Seite
Deine zärtliche Gestalt.

Ist es nicht dein weißer Schleier?
Nicht dein sanftes Angesicht?
Oder ist es nur der Mondschein,
Der durch Tannendunkel bricht?

Sind es meine eignen Thränen,
Die ich leise rinnen hör'?
Oder gehst du, Liebste, wirklich
Weinend neben mir einher?

2.

An dem stillen Meeresstrande
Ist die Nacht herausgezogen,
Und der Mond bricht aus den Wolken,
Und es flüstert aus den Wogen:

Jener Mensch dort, ist er närrisch,
Oder ist er gar verliebet?
Denn er schaut so trüb' und heiter,
Heiter und zugleich betrübet.

Doch der Mond, der lacht herunter,
Und mit heller Stimme spricht er:
Jener ist verliebt und närrisch,
Und noch obendrein ein Dichter.

3.

Das ist eine weiße Möwe,
Die ich dort flattern seh'
Wohl über die dunklen Fluten;
Der Mond steht hoch in der Höh'.

Der Haijisch und der Roche,
Die schnappen hervor aus der See,
Es hebt sich, es senkt sich die Möwe;
Der Mond steht hoch in der Höh'.

O, liebe flüchtige Seele,
Dir ist so bang und weh!
Zu nah ist dir das Wasser,
Der Mond steht hoch in der Höh'.

4.

Daß du mich liebst, das wußt' ich,
Ich hatt' es längst entdeckt;
Doch als du mir's gestanden
Hat es mich tief erschreckt.

Ich stieg wohl auf die Berge
Und jubelte und sang;
Ich ging ans Meer und weinte
Beim Sonnenuntergang.

Mein Herz ist wie die Sonne
So flammend anzusehn,
Und in ein Meer von Liebe
Versinkt es groß und schön.

5.

Wie neugierig die Möwe
Nach uns herüberblickt,
Weil ich an deine Lippen
So fest mein Ohr gedrückt!

Sie möchte gerne wissen
Was deinem Mund entquillt,
Ob du mein Ohr mit Küßen
Oder mit Worten gefüllt?

Wenn ich nur selber wüßte
Was mir in die Seele zischt!
Die Worte und die Küße
Sind wunderbar vermischt.

6.

Sie flog vor mir wie'n Reh so schein,
Und wie ein Reh geschwinde!
Sie kletterte von Klipp' zu Klipp',
Ihr Haar das flog im Winde.

Wo sich zum Meer der Felsen senkt,
Da hab' ich sie erreicht,
Da hab' ich sanft mit sanftem Wort
Ihr sprödes Herz erweicht.

Hier saßen wir so himmelhoch,
Und auch so himmelfelig;
Tief unter uns, ins dunkle Meer,
Die Sonne sank allmählich.

Tief unter uns, ins dunkle Meer,
Versank die schöne Sonne;
Die Wogen rauschten drüber hin,
Mit ungefümer Sonne.

O weine nicht, die Sonne liegt
Nicht tot in jenen Fluten;
Sie hat sich in mein Herz versteckt
Mit allen ihren Gluten.

7.

Auf diesem Felsen bauen wir
Die Kirche von dem dritten,
Dem dritten neuen Testament;
Das Leid ist ausgelitten.

Vernichtet ist das Zweierlei,
Das uns so lang bethörtet;
Die dumme Leiberquäferi
Hat endlich aufgehörtet.

Hörst du den Gott im finstern Meer?
Mit tausend Stimmen spricht er.
Und siehst du über unserm Haupt
Die tausend Gotteslichter?

Der heil'ge Gott der ist im Licht
Wie in den Finsternissen;
Und Gott ist alles was da ist;
Er ist in unsern Klüffen.

8.

Graue Nacht liegt auf dem Meere
Und die kleinen Sterne glimmen.
Manchmal tönen in dem Wasser
Lange hingezogene Stimmen.

Dorten spielt der alte Nordwind
Mit den blanken Meereswellen,
Die wie Orgelpfeifen hüpfen,
Die wie Orgelpfeifen schwellen.

Heidnisch halb und halb auch kirchlich
Klingen diese Melodeien,
Steigen mutig in die Höhe,
Daß sich drob die Sterne freuen.

Und die Sterne, immer größer,
Glühen auf mit Luftgewimmel,
Und am Ende groß wie Sonnen
Schweifen sie umher am Himmel.

Zur Musik, die unten tönet,
Wirbeln sie die tollsten Weisen;
Sonnen-Nachtigallen sind es,
Die dort oben strahlend kreisen.

Und das braust und schmettert mächtig,
Meer und Himmel hör' ich singen,
Und ich fühle Riesenwollust
Stürmisch in mein Herze dringen.

9.

Schattenküsse, Schattenliebe,
Schattenleben, wunderbar!
Glaubst du, Närrin, alles bliebe
Unverändert, ewig wahr?

Was wir lieblich fest bejessen
Schwindet hin, wie Träumereien,
Und die Herzen, die vergessen,
Und die Augen schlafen ein.

10.

Das Fräulein stand am Meere
Und seufzte lang und bang,
Es rührte sie so sehr
Der Sonnenuntergang.

Mein Fräulein! sei'n Sie munter,
Das ist ein altes Stück;
Hier vorne geht sie unter
Und kehrt von hinten zurück.

11.

Mit schwarzen Segeln segelt mein Schiff
Wohl über das wilde Meer;
Du weißt wie sehr ich traurig bin
Und kränkst mich doch so schwer.

Dein Herz ist treulos wie der Wind
 Und flattert hin und her;
 Mit schwarzen Segeln segelt mein Schiff
 Wohl über das wilde Meer.

12.

Wie schändlich du gehandelt,
 Ich hab' es den Menschen verhehlet,
 Und bin hinausgefahren aufs Meer,
 Und hab' es den Fischen erzählt.

Ich lass' dir den guten Namen
 Nur auf dem festen Lande;
 Aber im ganzen Ozean
 Weiß man von deiner Schande.

13.

Es ziehen die brausenden Wellen
 Wohl nach dem Strand;
 Sie schwellen und zerschellen
 Wohl auf dem Sand.

Sie kommen groß und kräftig,
 Ohn' Unterlaß;
 Sie werden endlich heftig —
 Was hilft uns das?

14.

Es ragt ins Meer der Ruinenstein,
 Da sitz' ich mit meinen Träumen.
 Es pfeift der Wind, die Möwen schreien,
 Die Wellen, die wandern und schäumen.

Ich habe geliebt manch schönes Kind
 Und manchen guten Gefellen —
 Wo sind sie hin? Es pfeift der Wind,
 Es schäumen und wandern die Wellen.

15.

Das Meer erstrahlt im Sonnenschein.
 Als ob es golden wär'.
 Ihr Brüder, wenn ich sterbe,
 Versenkt mich in das Meer.

Hab' immer das Meer so lieb gehabt,
 Es hat mit sanfter Flut
 So oft mein Herz gefühlet;
 Wir waren einander gut.

Angelique.

1.

Nun der Gott mir günstig nicket
 Soll ich schweigen wie ein Stummer,
 Ich, der, als ich unbeglückt,
 So viel sang von meinem Kummer,

Daß mir tausend arme Jungen
 Gar verzweifelt nachgedichtet,
 Und das Leid, das ich besungen,
 Noch viel Schlimmres angerichtet!

O, ihr Nachtigallen-Chöre,
 Die ich trage in der Seele,
 Daß man eure Wonne höre,
 Jubelt auf mit voller Kehle!

2.

Wie rasch du auch vorüberstürest
 Noch einmal schautest du zurück,
 Der Mund, wie fragend, kühngeöffnet,
 Stürmischer Hochmut in dem Blick.

O, daß ich nie zu fassen suchte
 Das weiße, flüchtige Gewand!
 Die holde Spur der kleinen Füße,
 O, daß ich nie sie wiederfand!

Verschunden ist ja deine Wildheit,
Bist wie die andern zahm und klar,
Und sanft und unerträglich gütig,
Und ach! nun liebst du mich sogar!

3.

Nimmer glaub' ich, junge Schöne,
Was die spröde Lippe spricht;
Solche große, schwarze Augen,
Solche hat die Jugend nicht.

Diese braungestreifte Güge,
Streif sie ab; ich liebe dich.
Laß dein weißes Herz mich küssen —
Weißes Herz, verstehst du mich?

4.

Ich halte ihr die Augen zu
Und küß' sie auf den Mund;
Nun läßt sie mich nicht mehr in Ruh',
Sie fragt mich um den Grund.

Von Abend spät bis morgens früh,
Sie fragt zu jeder Stund':
Was hältst du mir die Augen zu,
Wenn du mir küßt den Mund?

Ich sag' ihr nicht weshalb ich's thu',
Weiß selber nicht den Grund —
Ich halte ihr die Augen zu
Und küß' sie auf den Mund.

5.

Wenn ich, beseligt von schönen Küssen,
In deinen Armen mich wohl befinde,
Dann mußt du mir nie von Deutschland reden; —
Ich kann's nicht vertragen — es hat seine Gründe.

Ich bitte dich, laß' mich mit Deutschland in Frieden!
 Du mußt mich nicht plagen mit ewigen Fragen
 Nach Heimat, Sippschaft und Lebensverhältnis; —
 Es hat seine Gründe — ich kann's nicht vertragen.

Die Sichen sind grün, und blau sind die Augen
 Der deutschen Frauen; sie schmachten gelinde
 Und seufzen von Liebe, Hoffnung und Glauben; —
 Ich kann's nicht vertragen — es hat seine Gründe.

6.

Während ich nach andrer Leute,
 Andrer Leute Schätze spähe,
 Und vor fremden Liebesthüren
 Schmachkend auf- und niedergehe:

Treibt's vielleicht die andren Leute
 Hin und her an andrem Plage,
 Und vor meinen eignen Fenstern
 Augeln sie mit meinem Schätze.

Das ist menschlich! Gott im Himmel
 Schütze uns auf allen Wegen!
 Gott im Himmel geb' uns allen,
 Geb' uns allen Glück und Segen!

7.

Ja freilich du bist mein Ideal,
 Hab's dir ja oft bekräftigt
 Mit Küßen und Eiden sonder Zahl;
 Doch heute bin ich beschäftigt.

Komm morgen zwischen zwei und drei,
 Dann sollen neue Flammen
 Bewähren meine Schwärmerei;
 Wir essen nachher zusammen.

Wenn ich Bilette bekommen kann
 Bin ich sogar kapabel,
 Dich in die Oper zu führen alsdann:
 Man gibt Robert-le-Diable.

Es ist ein großes Zauberstück
 Voll Teufelslust und Liebe;
 Von Meyerbeer ist die Musik,
 Der schlechte Text von Scribe.

8.

Schaff mich nicht ab, wenn auch den Durst
 Gelöschet der holbe Trunt;
 Behalt mich noch ein Vierteljahr,
 Dann hab' auch ich genung.

Kannst du nicht mehr Geliebte sein,
 Sei Freundin mir sodann;
 Hat man die Liebe durchgeliebt,
 Fängt man die Freundschaft an.

9.

Dieser Liebe toller Fasching,
 Dieser Taumel unsrer Herzen,
 Geht zu Ende, und ernüchtert
 Gähnen wir einander an!

Ausgetrunken ist der Kelch,
 Der mit Sinnenrausch gefüllt war,
 Schäumend, lodernd, bis am Rande;
 Ausgetrunken ist der Kelch.

Es verstummen auch die Geigen,
 Die zum Tanze mächtig spielten,
 Zu dem Tanz der Leidenschaft;
 Auch die Geigen, sie verstummen.

Es erlöschen auch die Lampen,
Die das wilde Licht ergossen
Auf den bunten Mummenschausz;
Auch die Lampen, sie erlöschen.

Morgen kommt der Aschennittwoch,
Und ich zeichne deine Stirne
Mit dem Aschekreuz und spreche:
Weib bedenke, daß du Staub bist.

Diana.

1.

Diese schönen Gliedermassen
Kolossaler Weiblichkeit
Sind jetzt, ohne Widerstreit,
Meinen Wünschen überlassen.

Wär' ich, leidenschaftentzügelt,
Eigenkräftig ihr genadt,
Ich bereute solche That!
Ja, sie hätte mich geprügelt.

Welcher Busen, Hals und Kehle!
(Höher seh' ich nicht genau.)
Oh' ich ihr mich anvertrau',
Gott empfehl' ich meine Seele.

2.

Am Golfe von Biscaya
Hat sie den Tag erblickt;
Sie hat schon in der Wiege
Zwei junge Kagen erdrückt.

Sie lief mit bloßen Füßen
Wohl über die Pyrenä'n;
Drauf ließ sie als junge Riesin
In Perpignan sich sehn.

Jetzt ist sie die größte Dame
Im Faubourg Saint-Denis;
Sie kostet dem kleinen Sir William
Schon dreizehntausend Louis.

3.

Manchmal wenn ich bei Euch bin,
Großgeliebte, edle Donna,
Wie erinnernd schweift mein Sinn
Nach dem Marktplatz zu Bologna.

Dorten ist ein großer Brunn,
Fonte del Gigante heißt er,
Obendrauf steht ein Neptun,
Von Johann¹, dem alten Meister.

Hortense.

1.

Ehmals glaubt' ich, alle Küsse,
Die ein Weib uns gibt und nimmt,
Seien uns, durch Schicksalschlüsse,
Schon urzeitlich vorbestimmt.

Küsse nahm ich und ich küßte
So mit Ernst in jener Zeit,
Als ob ich erfüllen müßte
Thaten der Notwendigkeit.

Jetzt weiß ich, überflüssig,
Wie so manches, ist der Kuß,
Und mit leichtern Sinnen küß' ich,
Glaubenlos im Überfluß.

¹ Jean Boulogne (Giovanni Bologna), 1524—1608, flandrischer Bildhauer und Architekt, schuf 1563—67 auf Wunsch des Papstes Pius IV. den Neptunbrunnen in Bologna, sein bedeutendstes Werk.

2.

Wir standen an der Straßeneck'
 Wohl über eine Stunde;
 Wir sprachen voller Zärtlichkeit
 Von unsrem Seelenbunde.

Wir sagten uns viel hundertmal,
 Daß wir einander lieben;
 Wir standen an der Straßeneck',
 Und sind da stehn geblieben.

Die Göttin der Gelegenheit,
 Wie'n Böfchen, flink und heiter,
 Kam sie vorbei und sah uns stehn,
 Und lachend ging sie weiter.

3.

In meinen Tagesträumen,
 In meinem nächtlichen Wachen,
 Stets klingt mir in der Seele
 Dein allerliebstes Lachen.

Denkst du noch Montmorency's,
 Wie du auf dem Esel rittest,
 Und von dem hohen Sattel
 Hinab in die Disteln glittest?

Der Esel blieb ruhig stehen,
 Fing an die Disteln zu fressen —
 Dein allerliebstes Lachen
 Werde ich nie vergessen.

4.

(Sie spricht:)

Steht ein Baum im schönen Garten
 Und ein Apfel hängt daran,
 Und es ringelt sich am Aste
 Eine Schlange, und ich kann

Von den süßen Schlangenaugen
Nimmer wenden meinen Blick,
Und das zischelt so verheißend
Und das lockt wie holdes Glück!

(Die andre spricht:)

Dieses ist die Frucht des Lebens,
Koste ihre Süßigkeit,
Daß du nicht so ganz vergebens
Lebtest deine Lebenszeit!
Schönes Kindlein, fromme Taube,
Kost einmal und zitter nicht —
Folge meinem Rat und glaube
Was die kluge Mähme spricht.

5.

Neue Melodien spiel' ich
Auf der neugestimmten Zither.
Alt ist der Text! Es sind die Worte
Salomos: das Weib ist bitter.

Ungetreu ist sie dem Freunde,
Wie sie treulos dem Gemahle!
Wermut sind die letzten Tropfen
In der Liebe Goldpokale.

Also wahr ist jene Sage
Von dem dunklen Sündenfluche,
Den die Schlange dir bereitet,
Wie es steht im alten Buche?

Kriechend auf dem Bauch, die Schlange,
Lauscht sie noch in allen Büschen,
Kost mit dir noch jetzt wie weiland,
Und du hörst sie gerne zischen.

Ach, es wird so kalt und dunkel!
Um die Sonne flattern Raben,
Und sie krächzen. Lust und Liebe
Ist auf lange jetzt begraben.

6.

Nicht lange täuschte mich das Glück,
 Das du mir zugelogen,
 Dein Bild ist wie ein falscher Traum
 Mir durch das Herz gezogen.

Der Morgen kam, die Sonne schien,
 Der Nebel ist zerronnen;
 Geendigt hatten wir schon längst,
 Eh' wir noch kaum begonnen.

Clarisse.

1.

Meinen schönsten Liebesantrag
 Suchst du ängstlich zu verneinen;
 Frag' ich dann: ob das ein Korb sei?
 Fängst du plötzlich an zu weinen.

Selten het' ich, drum erhör mich,
 Lieber Gott! Hilf dieser Dirne,
 Trockne ihre süßen Thränen
 Und erleuchte ihr Gehirn.

2.

Überall wo du auch wandelst,
 Schaust du mich zu allen Stunden,
 Und je mehr du mich mißhandelst,
 Treuer bleib' ich dir verbunden.

Dem mich fesselt holde Bosheit,
 Wie mich Güte stets vertrieben;
 Willst du sicher meiner los sein,
 Mußt du dich in mich verlieben.

3.

Hol' der Teufel deine Mutter,
 Hol' der Teufel deinen Vater,

Die so grausam mich verhindert
Dich zu schauen im Theater.

Denn sie saßen da und gaben,
Breitgepußt, nur seltne Lücken,
Dich im Hintergrund der Loge,
Süßes Liebchen, zu erblicken.

Und sie saßen da und schauten
Zweier Liebenden Verderben,
Und sie klatzten großen Beifall,
Als sie beide sahen sterben.

4.

Geh nicht durch die böse Straße,
Wo die schönen Augen wohnen —
Ach! sie wollen allzugütig
Dich mit ihrem Blick verschonen.

Grüßen allerliebßt herunter
Aus dem hohen Fensterbogen,
Lächeln freundlich, (Tod und Teufel!)
Sind dir schweesterlich gewogen.

Doch du bist schon auf dem Wege,
Und vergeblich ist dein Ringen;
Eine ganze Brust voll Elend
Wirfst du mit nach Hause bringen.

5.

Es kommt zu spät, was du mir lächelst,
Was du mir seufzest, kommt zu spät!
Längst sind gestorben die Gefühle,
Die du so grausam einst verschmäht.

Zu spät kommt deine Gegenliebe!
Es fallen auf mein Herz herab
All deine heißen Liebesblicke,
Wie Sonnenstrahlen auf ein Grab.

* *
* *

*

*

Nur wissen möcht' ich: wenn wir sterben,
 Wohin dann unfre Seele geht?
 Wo ist das Feuer, das erloschen?
 Wo ist der Wind, der schon verweht?

Yolante und Marie.

1.

Diese Damen, sie verstehen
 Wie man Dichter ehren muß:
 Gaben mir ein Mittagessen,
 Mir und meinem Genius.

Ach! die Suppe war vortrefflich,
 Und der Wein hat mich erquickt,
 Das Geflügel, das war göttlich,
 Und der Gase war gespickt.

Sprachen, glaub' ich, von der Dichtkunst,
 Und ich wurde endlich satt;
 Und ich dankte für die Ehre,
 Die man mir erwiesen hat.

2.

In welche soll ich mich verlieben,
 Da beide liebenswürdig sind?
 Ein schönes Weib ist noch die Mutter,
 Die Tochter ist ein schönes Kind.

Die weißen, unerfahrenen Glieder,
 Sie sind so rührend anzusehn!
 Doch reizend sind geniale Augen,
 Die unfre Zärtlichkeit verstehn.

Es gleicht mein Herz dem grauen Freunde,
 Der zwischen zwei Gebündel Heu
 Nachsinnlich grübelt, welch' von beiden
 Das allerbeste Futter sei.

3.

Die Flaschen sind leer, das Frühstück war gut,
Die Dämchen sind rosig erhitzt;
Sie lüften das Nieder mit Übermut,
Ich glaube sie sind bespizet.

Die Schulter wie weiß, die Brüstchen wie nett!
Mein Herz erbebet vor Schrecken.
Nun werfen sie lachend sich aufs Bett.
Und hüllen sich ein mit den Decken.

Sie ziehen nun gar die Gardinen vor,
Und schnarchen am End' um die Wette.
Da steh' ich im Zimmer, ein einsamer Thor,
Betrachte verlegen das Bette.

4.

Jugend, die mir täglich schwindet,
Wird durch raschen Mut ersetzt,
Und mein kühner Arm umwindet
Noch viel schlankre Hüften jetzt.

Thut auch manche sehr erschrocken,
Hat sie doch sich bald gefügt;
Holder Zorn, verschämtes Stocken,
Wird von Schmeichelei besiegt.

Doch, wenn ich den Sieg genieße,
Fehlt das Beste mir dabei.
Ist es die verschwundene, süße,
Blüde Jugend = Geselei?

Emma.

1.

Er steht so starr wie ein Baumstamm,
In Hit' und Frost und Wind,
Im Boden wurzelt die Fußzeß',
Die Arme erhoben sind.

So quält sich Bagiratha¹ lange,
Und Brahma will enden sein Weh,
Er läßt den Ganges fließen
Herab von der Himmels Höh'.

Ich aber, Geliebte, vergebens
Martre und quäl' ich mich ab,
Aus deinen Himmelsaugen
Fließt mir kein Tropfen herab.

2.

Vierundzwanzig Stunden soll ich
Warten auf das höchste Glück,
Das mir blinzeln süß verkündet,
Blinzeln süß der Seitenblick.

O! die Sprache ist so dürstig,
Und das Wort ein plumpe Ding;
Wird es ausgesprochen, flattert
Fort der schöne Schmetterling.

Doch der Blick, der ist unendlich,
Und er macht unendlich weit
Deine Brust, wie einen Himmel
Voll gestirnter Seligkeit.

3.

Nicht mal einen einz'gen Kuß,
Nach so monatlängem Lieben!
Und so bin ich Allerärmster
Trocknen Mundes stehn geblieben.

Einmal kam das Glück mir nah' —
Schon konnt' ich den Atem spüren —

¹ Die Söhne des indischen Königs Sagur waren durch einen einzigen Blick eines erzürnten Büßers in Asche verwandelt worden; um sie wieder zu beleben, unterzog sich Sagurs Urenkel Bhagiratha jahrtausendelang den strengsten Büßungen; endlich erhörte ihn der Gott Schiwa und gebot seiner Gemahlin Ganga (Ganges), durch Benetzung der Asche Sagurs Söhne wieder ins Leben zu rufen.

Doch es flog vorüber — ohne
Mir die Lippen zu berühren.

4.

Emma, sage mir die Wahrheit:
Ward ich närrisch durch die Liebe?
Oder ist die Liebe selber
Nur die Folge meiner Narrheit?

Ach! mich quälet, teure Emma,
Außer meiner tollen Liebe,
Außer meiner Liebestollheit,
Obendrein noch dies Dilemma.

5.

Bin ich bei dir, Zank und Not!
Und ich will mich fort begeben!
Doch das Leben ist kein Leben
Fern von dir, es ist der Tod.

Grübelnd lieg' ich in der Nacht,
Zwischen Tod und Hölle wählend —
Ach! ich glaube dieses Glend
Hat mich schon verrückt gemacht.

6.

Schon mit ihren schlimmsten Schatten
Schleicht die böse Nacht heran;
Unfre Seelen sie ermatten,
Gähnend schauen wir uns an.

Du wirst alt und ich noch älter,
Unser Frühling ist verblüht.
Du wirst kalt und ich noch kälter,
Wie der Winter näher zieht.

Ach, das Ende ist so trübe!
Nach der holden Liebesnot
Kommen Nöten ohne Liebe,
Nach dem Leben kommt der Tod.

Der Tannhäuser.¹

Eine Legende.

Geschrieben 1836.

1.

Ihr guten Christen laßt euch nicht
 Von Satans List umgarnen!
 Ich sing' euch das Tannhäuserlied
 Um eure Seelen zu warnen.

Der edle Tannhäuser, ein Ritter gut,
 Wollt' Lieb' und Lust gewinnen,
 Da zog er in den Venusberg,
 Blieb sieben Jahre drinnen.

Frau Venus, meine schöne Frau,
 Leb wohl, mein holdes Leben!
 Ich will nicht länger bleiben bei dir,
 Du sollst mir Urlaub geben.

„Tannhäuser, edler Ritter mein,
 Hast heut' mich nicht geküßet;
 Küß' mich geschwind, und sage mir:
 Was du bei mir vermisset?“

„Habe ich nicht den süßesten Wein
 Tagtäglich dir kredenzt?
 Und hab' ich nicht mit Rosen dir
 Tagtäglich das Haupt bekränzt?“

Frau Venus, meine schöne Frau,
 Von süßem Wein und Küßsen
 Ist meine Seele geworden krank;
 Ich schmachte nach Bitternissen.

¹ Vgl. dazu den Schluß der „Elementargeister“ („Salon“, Bd. 3), wo Heine auch die Vorlage zu seinem Gedicht wiedergibt. — Wahrscheinlich wurde Richard Wagner durch die Darstellung im „Salon“ zu seiner Oper angeregt, wie er auch aus dem 1. Bande desselben Werkes den Stoff zum „Fliegenden Holländer“ schöpfte.

Wir haben zu viel gecherzt und gelacht,
 Ich sehne mich nach Thränen,
 Und statt mit Rosen möcht' ich mein Haupt
 Mit spitzigen Dornen krönen.

„Tannhäuser, edler Ritter mein,
 Du willst dich mit mir zanken;
 Du hast geschworen viel tausendmal,
 Niemals von mir zu wanken.

„Komm, laß uns in die Kammer gehn,
 Zu spielen der heimlichen Minne;
 Mein schöner lilienweißer Leib
 Erheitert deine Sinne.“

Frau Venus, meine schöne Frau,
 Dein Reiz wird ewig blühen;
 Wie viele einst für dich geglüht,
 So werden noch viele glühen.

Doch dent' ich der Götter und Helden, die einst
 Sich zärtlich daran geweidet,
 Dein schöner lilienweißer Leib,
 Er wird mir schier verleidet.

Dein schöner lilienweißer Leib
 Erfüllt mich fast mit Entsetzen,
 Gedent' ich, wie viele werden sich
 Noch späterhin dran ergehen!

„Tannhäuser, edler Ritter mein,
 Das sollst du mir nicht sagen,
 Ich wollt' lieber du schlägest mich,
 Wie du mich oft geschlagen.

„Ich wollt' lieber du schlägest mich,
 Als daß du Beleidigung sprächst,
 Und mir, undankbar kalter Christ,
 Den Stolz im Herzen brächst.

„Weil ich dich geliebet gar zu sehr,
 Hör' ich nun solche Worte —

Leb wohl, ich gebe Urlaub dir,
Ich öffne dir selber die Pforte."

2.

Zu Rom, zu Rom, in der heiligen Stadt,
Da singt es und klingelt und läutet,
Da zieht einher die Prozession,
Der Papst in der Mitte schreitet.

Das ist der fromme Papst Urban,
Er trägt die dreifache Krone,
Er trägt ein rotes Purpurgewand,
Die Schleppe tragen Barone.

„O heiliger Vater, Papst Urban,
Ich lass' dich nicht von der Stelle,
Du hörst zuvor meine Beichte an,
Du rettetest mich von der Hölle!“

Das Volk es weicht im Kreis zurück,
Es schweigen die geistlichen Lieder: —
Wer ist der Pilger bleich und wüst,
Vor dem Papste kniet er nieder?

„O heiliger Vater, Papst Urban,
Du kannst ja binden und lösen,
Errette mich von der Höllequal
Und von der Macht des Bösen.

„Ich bin der edle Tannhäuser genannt,
Wollt' Lieb' und Lust gewinnen,
Da zog ich in den Venusberg,
Blieb sieben Jahre drinnen.

„Frau Venus ist eine schöne Frau,
Liebreizend und anmutreiche;
Wie Sonnenschein und Blumenduft
Ist ihre Stimme, die weiche.

„Wie der Schmetterling flattert um eine Blum'
Am zarten Kelch zu nippen,
So flattert meine Seele stets
Um ihre Rosenlippen.

„Ihr edles Gesicht umringeln wild
Die blühend schwarzen Locken;
Schaun dich die großen Augen an,
Wird dir der Atem stocken.

„Schaun dich die großen Augen an,
So bist du wie angefettet;
Ich habe nur mit großer Not
Mich aus dem Berg gerettet.

„Ich hab' mich gerettet aus dem Berg,
Doch stets verfolgen die Blicke
Der schönen Frau mich überall,
Sie winken: komm zurücke!

„Ein armes Gespenst bin ich am Tag,
Des Nachts mein Leben erwachet,
Dann träum' ich von meiner schönen Frau,
Sie sitzt bei mir und lachet.

„Sie lacht so gesund, so glücklich, so toll,
Und mit so weißen Zähnen!
Wenn ich an dieses Lachen denk',
So weine ich plöbliche Thränen.

„Ich liebe sie mit Allgewalt,
Nichts kann die Liebe hemmen!
Das ist wie ein wilder Wasserfall,
Du kannst seine Fluten nicht dämmen!

„Er springt von Klippe zu Klippe herab,
Mit lautem Losen und Schäumen,
Und bräch' er tausendmal den Hals,
Er wird im Laufe nicht säumen.

„Wenn ich den ganzen Himmel besäß',
Frau Venus schenk' ich ihn gerne;
Ich gäb' ihr die Sonne, ich gäb' ihr den Mond,
Ich gäbe ihr sämtliche Sterne.

„Ich liebe sie mit Allgewalt,
Mit Flammen, die mich verzehren, —
Ist das der Hölle Feuer schon,
Die Gluten, die ewig wahren?

„O heiliger Vater, Papst Urban,
Du kannst ja binden und lösen!
Errette mich von der Höllequal
Und von der Macht des Bösen.“

Der Papst hub jammernd die Händ' empor,
Hub jammernd an zu sprechen:
„Tannhäuser, unglücklich'ger Mann,
Der Zauber ist nicht zu brechen.

„Der Teufel, den man Venus nennt,
Er ist der Schlimmste von allen:
Erretten kann ich dich nimmermehr
Aus seinen schönen Krallen.

„Mit deiner Seele mußt du jezt
Des Fleisches Lust bezahlen,
Du bist verworfen, du bist verdammt
Zu ewigen Höllequalen.“

3.

Der Ritter Tannhäuser, er wandelt so rasch,
Die Füße, die wurden ihm wunde.
Er kam zurück in den Venusberg
Wohl um die Mitternachtstunde.

Frau Venus erwachte aus dem Schlaf,
Ist schnell aus dem Bette gesprungen;
Sie hat mit ihrem weißen Arm
Den geliebten Mann umschlungen.

Aus ihrer Nase rann das Blut,
Den Augen die Thränen entlossen;
Sie hat mit Thränen und Blut das Gesicht
Des geliebten Mannes begossen.

Der Ritter legte sich ins Bett,
Er hat kein Wort gesprochen.
Frau Venus in die Küche ging,
Um ihm eine Suppe zu kochen.

Sie gab ihm Suppe, sie gab ihm Brot,
 Sie wusch seine wunden Füße,
 Sie kämmt ihm das struppige Haar,
 Und lachte dabei so süße.

„Tannhäuser, edler Ritter mein,
 Bist lange ausgeblieben,
 Sag an, in welchen Landen du dich
 So lange herumgetrieben?“

Frau Venus, meine schöne Frau,
 Ich hab' in Welschland verweilet;
 Ich hatte Geschäfte in Rom und bin
 Schnell wieder hierher geeilet.

Auf sieben Hügeln ist Rom gebaut,
 Die Tiber thut dorten fließen;
 Auch hab' ich in Rom den Papst gesehen,
 Der Papst er läßt dich grüßen.

Auf meinem Rückweg sah ich Florenz,
 Bin auch durch Mailand gekommen,
 Und bin alsdann mit raschem Mut
 Die Schweiz hinaufgekommen.

Und als ich über die Alpen zog,
 Da fing es an zu schneien,
 Die blauen Seen die lachten mich an,
 Die Adler krächzen und schreien.

Und als ich auf dem Sankt Gotthard stand,
 Da hört' ich Deutschland schnarchen;
 Es schlief da unten in sanfter Hut
 Von sechsunddreißig Monarchen.

In Schwaben besah ich die Dichterschul',
 Gar liebe Geschöpfchen und Tröpfchen!
 Auf kleinen Rackstühlchen saßen sie dort,
 Fallhütchen auf den Köpfchen.

Zu Frankfurt kam ich am Schabbes an,
 Und aß dort Schalet und Klöße;
 Ihr habt die beste Religion,
 Auch lieb' ich das Gänsegetröße.

In Dresden sah ich einen Hund,
Der einst gehört zu den Bessern,¹
Doch fallen ihm jetzt die Zähne aus,
Er kann nur bellen und wässern.

Zu Weimar, dem Musenwitwensitz,
Da hört' ich viel Klagen erheben,
Man weinte und jammerte: Goethe sei tot
Und Eckermann sei noch am Leben!

Zu Potsdam vernahm ich ein lautes Geschrei —
Was gibt es? rief ich verwundert.
„Das ist der Gans² in Berlin, der liest
Dort über das letzte Jahrhundert.“

Zu Göttingen blüht die Wissenschaft,
Doch bringt sie keine Früchte.
Ich kam dort durch in stockfinst'rer Nacht,
Sah nirgendswo ein Lichte.

Zu Celle im Zuchthaus sah ich nur
Hannoveraner — O Deutsche!
Uns fehlt ein Nationalzuchthaus
Und eine gemeinsame Peitsche!

Zu Hamburg frug ich: warum so sehr
Die Straßen stinken thäten?
Doch Juden und Christen versicherten mir,
Das käme von den Fleeten.

Zu Hamburg, in der guten Stadt,
Wohnt mancher schlechte Geselle;
Und als ich auf die Börse kam,
Ich glaubte ich wär' noch in Celle.

¹ Ludwig Tieck lebte 1819—1841 in Dresden; die Werke seines Alters, seine „dritte Manier“, fanden Heines Beifall nicht. Vgl. Die Romantische Schule, 2. Buch, II.

² Eduard Gans (1798—1839), bekannter Jurist, Gegner der historischen Schule, hielt in Berlin öffentliche Vorlesungen über neuere Geschichte, die sich großen Beifalls erfreuten, aber bald polizeilich verboten wurden.

Zu Hamburg sah ich Altona,
Ist auch eine schöne Gegend;
Ein andermal erzähl' ich dir
Was mir all dort begegnet.

Schöpfungslieder.

1.

Im Beginn schuf Gott die Sonne,
Dann die nächtlichen Gestirne;
Hierauf schuf er auch die Ochsen,
Aus dem Schweisse seiner Stirne.

Später schuf er wilde Bestien,
Löwen mit den grimmen Tagen;
Nach des Löwen Ebenbilde
Schuf er hübsche kleine Katzen.

Zur Bevölkerung der Wildnis
Ward hernach der Mensch erschaffen;
Nach des Menschen holdem Bildnis
Schuf er interessante Affen.

Satan sah dem zu und lachte:
Ei, der Herr kopiert sich selber!
Nach dem Bilde seiner Ochsen
Macht er noch am Ende Kälber!

2.

Und der Gott sprach zu dem Teufel:
Ich der Herr kopier' mich selber,
Nach der Sonne mach' ich Sterne,
Nach den Ochsen mach' ich Kälber,
Nach den Löwen mit den Tagen
Mach' ich kleine liebe Katzen,
Nach den Menschen mach' ich Affen;
Aber du kannst gar nichts schaffen.

3.

Ich hab' mir zu Ruhm und Preis erschaffen
 Die Menschen, Löwen, Ochsen, Sonne;
 Doch Sterne, Kälber, Kagen, Affen,
 Erschuf ich zu meiner eigenen Wonne.

4.

Raum hab' ich die Welt zu schaffen begonnen,
 In einer Woche war's abgethan.
 Doch hatt' ich vorher tief ausgedenken
 Jahrtausendlang den Schöpfungsplan.

Das Schaffen selbst ist eitel Bewegung,
 Das stümpert sich leicht in kurzer Frist;
 Jedoch der Plan, die Überlegung,
 Das zeigt erst wer ein Künstler ist.

Ich hab' allein dreihundert Jahre
 Tagtäglich darüber nachgedacht,
 Wie man am besten Doctores Juris
 Und gar die kleinen Flöhe macht.

5.

Sprach der Herr am sechsten Tage:
 Hab' am Ende nun vollbracht
 Diese große, schöne Schöpfung,
 Und hab' alles gut gemacht.

Wie die Sonne rofengolbig
 In dem Meere widerstrahlt!
 Wie die Bäume grün und glänzend!
 Ist nicht alles wie gemalt?

Sind nicht weiß wie Mabafter
 Dort die Lämmchen auf der Flur?
 Ist sie nicht so schön vollendet
 Und natürlich die Natur?

Erđ' und Himmel sind erfüllet
 Ganz von meiner Herrlichkeit,

Und der Mensch er wird mich loben
 Bis in alle Ewigkeit!

6.

Der Stoff, das Material des Gedichts,
 Das saugt sich nicht aus dem Finger;
 Kein Gott erschafft die Welt aus nichts,
 So wenig wie irdische Singer.

Aus vorgefundenem Urweltsdreck
 Erschuf ich die Männerleiber,
 Und aus dem Männerrippenspeck
 Erschuf ich die schönen Weiber.

Den Himmel erschuf ich aus der Erd'
 Und Engel aus Weiberentfaltung;
 Der Stoff gewinnt erst seinen Wert
 Durch künstlerische Gestaltung.

7.

Warum ich eigentlich erschuf
 Die Welt, ich will es gern bekennen:
 Ich fühlte in der Seele brennen
 Wie Flammenwahnsinn, den Beruf.

Krankheit ist wohl der letzte Grund
 Des ganzen Schöpferdrangs gewesen;
 Erschaffend konnte ich genesen,
 Erschaffend wurde ich gesund.

Friedrike.¹

1823.

1.

Verlaß Berlin, mit seinem dicken Sande,
 Und dünnen Thee, und überwiz'gen Leuten,

¹ Friederike Robert, die schöne Gattin Ludwig Roberts, des bekann-
 ten Schriftstellers (1778—1832).

Die Gott und Welt, und was sie selbst bedeuten,
Begriffen längst mit Hegelschem Verstande.

Komm mit nach Indien, nach dem Sonnenlande,
Wo Ambrablüten ihren Duft verbreiten,
Die Pilgerscharen nach dem Ganges schreiten,
Andächtig und im weißen Festgewande.

Dort, wo die Palmen wehn, die Wellen blinken,
Am heil'gen Ufer Lotosblumen ragen
Empor zu Indras Burg, der ewig blauen;

Dort will ich gläubig vor dir nieder sinken,
Und deine Füße drücken, und dir sagen:
Madame! Sie sind die schönste aller Frauen!

2.

Der Ganges rauscht, mit klugen Augen schauen
Die Antilopen aus dem Laub, sie springen
Herbei mutwillig, ihre bunten Schwingen
Entfaltend wandeln stolzgespreizte Pfauen.

Tief aus dem Herzen der bestrahlten Auen
Blumengeschlechter, viele neue, dringen,
Sehnsuchtberauscht ertönt Kokilas¹ Singen —
Ja, du bist schön, du schönste aller Frauen!

Gott Rama² lauscht aus allen deinen Zügen,
Er wohnt in deines Busens weißen Zelten,
Und haucht aus dir die lieblichsten Gesänge;

Ich sah Waffant³ auf deinen Lippen liegen,
In deinem Aug' entdeck' ich neue Welten,
Und in der eignen Welt wird's mir zu enge.

¹ Vogel aus dem Kukucksgelecht, dessen Ruf bei indischen Dichtern gepriesen wird wie bei uns der Gesang der Nachtigall.

² Gott der Liebe.

³ Frühlings.

3.

Der Ganges rauscht, der große Ganges schwillt,
Der Himalaja strahlt im Abendscheine,
Und aus der Nacht der Banianenhaine
Die Elefantenherde stürzt und brüllt —

Ein Bild! Ein Bild! Mein Pferd für'n gutes Bild!
Womit ich dich vergleiche, Schöne, Feine,
Dich Unvergleichliche, dich Gute, Keine,
Die mir das Herz mit heitrer Luft erfüllt!

Bergebens siehst du mich nach Bildern schweifen,
Und siehst mich mit Gefühl und Reimen ringen, —
Und, ach! du lächelst gar ob meiner Qual!

Doch lächle mir! Denn wenn du lächelst, greifen
Gandarven¹ nach der Zither, und sie singen
Dort oben in dem goldnen Sonnensaal.

Katharina.

1.

Ein schöner Stern geht auf in meiner Nacht,
Ein Stern, der süßen Trost herniederlacht
Und neues Leben mir verspricht —
O, lüge nicht!

Gleichwie das Meer dem Mond entgegenschwilt,
So flutet meine Seele, froh und wild,
Empor zu deinem holden Licht —
O, lüge nicht!

2.

„Wollen Sie ihr nicht vorgestellt sein?“
Flüsterte mir die Herzogin. —
„Beleiße nicht, ich müßt' ein Held sein,
Ihr Anblick schon wirrt mir den Sinn.“

¹ Niedere Götter der Inder, Musiker in Indras Himmel.

Das schöne Weib macht mich erbeben!
 Es ahnet mir, in ihrer Näh'
 Beginnt für mich ein neues Leben,
 Mit neuer Lust, mit neuem Weh.

Es hält wie Angst mich von ihr ferne,
 Es treibt mich Sehnsucht hin zu ihr!
 Wie meines Schicksals wilde Sterne
 Erscheinen diese Augen mir.

Die Stirn ist klar. Doch es gewittert
 Dahinter schon der künft'ge Blich,
 Der künft'ge Sturm, der mich erschütteret
 Bis in der Seele tiefsten Sitz.

Der Mund ist fromm. Doch mit Entsetzen
 Unter den Rosen seh' ich schon
 Die Schlangen, die mich einst verletzten
 Mit falschem Kuß, mit süßem Hohn.

Die Sehnsucht treibt. — Ich muß mich näh'ren
 Dem holden, unheilswangern Ort —
 Schon kann ich ihre Stimme hören —
 Klingende Flamme ist ihr Wort.

Sie fragt: „Monsieur, wie ist der Name
 Der Sängerin, die eben sang?“
 Stotternd antworte ich der Dame:
 „Hab' nichts gehört von dem Gesang“.

3.

Wie Merlin, der eitle Weise,
 Bin ich armer Nekromant
 Nun am Ende festgebannt
 In die eignen Zauberkreise.

Festgebannt zu ihren Füßen
 Lieg' ich nun, und immerdar
 Schau' ich in ihr Augenpaar;
 Und die Stunden, sie verfließen.

Stunden, Tage, ganze Wochen,
 Sie verfließen wie ein Traum,
 Was ich rede, weiß ich kaum,
 Weiß auch nicht, was sie gesprochen.

Manchmal ist mir, als berühren
 Ihre Lippen meinen Mund —
 Bis in meiner Seele Grund
 Kann ich dann die Flammen spüren.

4.

Du liegst mir so gern im Arme,
 Du liegst mir am Herzen so gern!
 Ich bin dein ganzer Himmel,
 Du bist mein liebster Stern.

Tief unter uns da wimmelt
 Das närrische Menschengeschlecht;
 Sie schreien und wüten und schelten,
 Und haben alle recht.

Sie klingeln mit ihren Kappen
 Und zanken ohne Grund;
 Mit ihren Kolben schlagen
 Sie sich die Köpfe wund.

Wie glücklich sind wir beide,
 Daß wir von ihnen so fern —
 Du birgst in deinem Himmel
 Das Haupt, mein liebster Stern!

5.

Ich liebe solche weiße Glieder,
 Der zarten Seele schlanke Hülle,
 Wildgroße Augen und die Stirne
 Umwogt von schwarzer Lockenfülle!

Du bist so recht die rechte Sorte,
 Die ich gesucht in allen Landen;

Nach meinen Wert hat euresgleichen
So recht zu würdigen verstanden.

Du hast an mir den Mann gefunden,
Wie du ihn brauchst. Du wirst mich reichlich
Beglücken mit Gefühl und Küssen,
Und dann verraten, wie gebräuchlich.

6.

Der Frühling schien schon an dem Thor
Mich freundlich zu erwarten.
Die ganze Gegend steht im Flor
Als wie ein Blumengarten.

Die Liebste sitzt an meiner Seit'
Im rasch hinrollenden Wagen;
Sie schaut mich an voll Zärtlichkeit,
Ihr Herz, das fühl' ich schlagen.

Das trillert und duftet so sonnenbergnügt!
Das blinkt im grünen Gescheide!
Sein weißes Blütentöpfchen wiegt
Der junge Baum mit Freude.

Die Blumen schau'n aus der Erd' hervor,
Betrachten, neugierigen Blickes,
Das schöne Weib, das ich erlor,
Und mich, den Mann des Glückes.

Vergängliches Glück! Schon morgen flirrt
Die Sichel über den Saaten,
Der holde Frühling verwelken wird,
Das Weib wird mich verraten.

7.

Jüngstens träumte mir: spazieren
In dem Himmelreiche ging ich,
Ich mit dir — denn ohne dich
Wär' der Himmel eine Hölle.

Dort sah ich die Auserwählten,
Die Gerechten und die Frommen,
Die auf Erden ihren Leib
Für der Seele Heil gepeinigt:

Kirchenväter und Apostel,
Eremiten, Kapuziner,
Alte Käuze, ein'ge junge —
Lehrtre sahn noch schlechter aus!

Lange, heilige Gesichter,
Breite Gläzen, graue Bärte,
(Drunter auch verschiedne Juden), —
Gingen streng an uns vorüber,

Warfen keinen Blick nach dir,
Ob du gleich, mein schönes Liebchen,
Tändelnd mir am Arme hingest,
Tändelnd, lächelnd, kokettierend!

Nur ein Einz'ger sah dich an,
Und es war der einz'ge schöne,
Schöne Mann in dieser Schar;
Wunderherrlich war sein Antlitz.

Menschengüte um die Lippen,
Götterruhe in den Augen,
Wie auf Magdalenen einst
Schaute jener auf dich nieder.

Ach! ich weiß, er meint es gut —
Keiner ist so rein und edel —
Aber ich, ich wurde dennoch
Wie von Eifersucht berührt —

Und ich muß gestehn, es wurde
Mir im Himmel unbehaglich —
Gott verzeih' mir's! mich genierte
Unser Heiland, Jesus Christus.

8.

Ein jeder hat zu diesem Feste
Sein liebes Liebchen mitgebracht,
Und freut sich der blühenden Sommernacht; —
Ich wandle allein, mir fehlt das Beste.

Ich wandle allein gleich einem Kranken!
Ich fliehe die Lust, ich fliehe den Tanz
Und die schöne Musik und den Lampenglanz; —
In England sind meine Gedanken.

Ich breche Rosen, ich breche Nelken,
Zerstreuten Sinnes und kummervoll;
Ich weiß nicht, wem ich sie geben soll; —
Mein Herz und die Blumen verwelken.

9.

Gefanglos war ich und beklommen
So lange Zeit — nun dich' ich wieder!
Wie Thränen, die uns plötzlich kommen,
So kommen plötzlich auch die Lieder.

Melodisch kann ich wieder klagen
Von großem Lieben, größerem Leiden,
Von Herzen, die sich schlecht vertragen
Und dennoch brechen, wenn sie scheiden.

Manchmal ist mir, als fühl' ich wehen
Über dem Haupt die deutschen Eichen —
Sie flüstern gar von Wiedersehen —
Das sind nur Träume — sie verbleichen.

Manchmal ist mir, als hört' ich singen
Die alten, deutschen Nachtigallen —
Wie mich die Töne faust umschlingen! —
Das sind nur Träume — sie verhallen.

Wo sind die Rosen, deren Liebe
Mich einst beglückt? — All ihre Blüte
Ist längst verwelkt! — Gespenstlich trübe
Spukt noch ihr Duft mir im Gemüte.

In der Fremde.

1.

Es treibt dich fort von Ort zu Ort,
 Du weißt nicht mal warum;
 Im Winde klingt ein sanftes Wort,
 Schaust dich verwundert um.

Die Liebe, die dahinten blieb,
 Sie ruft dich sanft zurück:
 O komm zurück, ich hab' dich lieb,
 Du bist mein einz'ges Glück!

Doch weiter, weiter, sonder Raft,
 Du darfst nicht stille stehn;
 Was du so sehr geliebet hast
 Sollst du nicht wiedersehn.

2.

Du bist ja heut' so grambefangen,
 Wie ich dich lange nicht geschaut!
 Es perlet still von deinen Wangen,
 Und deine Seufzer werden laut.

Denkst du der Heimat, die so ferne,
 So nebelferne dir verschwand?
 Gestehe mir's, du wärest gerne
 Manchmal im theuren Vaterland.

Denkst du der Dame, die so niedlich
 Mit kleinem Zörnchen dich ergöht?
 Oft zürntest du, dann ward sie friedlich,
 Und immer lachtet ihr zuletzt.

Denkst du der Freunde, die da sanken
 An deine Brust, in großer Stund'?
 Im Herzen stürmten die Gedanken,
 Jedoch verschwiegen blieb der Mund.

Denkst du der Mutter und der Schwester?
 Mit beiden standest du ja gut.
 Ich glaube gar es schmilzt, mein Bester,
 In deiner Brust der wilde Mut!

Denkst du der Vögel und der Bäume
 Des schönen Gartens, wo du oft
 Geträumt der Liebe junge Träume,
 Wo du gesagt, wo du gehofft?

Es ist schon spät. Die Nacht ist helle,
 Trübhell gefärbt vom feuchten Schnee.
 Ankleiden muß ich mich nun schnelle
 Und in Gesellschaft gehn. O weh!

3.

Ich hatte einst ein schönes Vaterland.
 Der Eichenbaum
 Wuchs dort so hoch, die Beilichen nickten sanft.
 Es war ein Traum.

Das küßte mich auf deutsch und sprach auf deutsch
 (Man glaubt es kaum
 Wie gut es klang) das Wort: „Ich liebe dich!“
 Es war ein Traum.

Tragödie.¹

1.

Entflieh mit mir und sei mein Weib,
 Und ruh an meinem Herzen aus;
 Fern in der Fremde sei mein Herz
 Dein Vaterland und Vaterhaus.

Gehst du nicht mit, so sterb' ich hier
 Und du bist einsam und allein;

¹ Man vergleiche über dies Gedicht die Anmerkung am Schluß des Bandes.

Und bleibst du auch im Vaterhaus,
Wirfst doch wie in der Fremde sein.

2.

(Dieses ist ein wirkliches Volkslied, welches ich am Rheine gehört.)

Es fiel ein Reif in der Frühlingsnacht,
Er fiel auf die zarten Blaublümelein,
Sie sind verwelket, verdorret.

Ein Jüngling hatte ein Mädchen lieb,
Sie flohen heimlich von Hause fort,
Es wußt' weder Vater noch Mutter.

Sie sind gewandert hin und her,
Sie haben gehabt weder Glück noch Stern,
Sie sind verdorben, gestorben.

3.

Auf ihrem Grab, da steht eine Binde,
Drin pfeifen die Vögel und Abendwinde,
Und drunter sitzt auf dem grünen Platz
Der Müllersknecht mit seinem Schatz.

Die Winde, die wehen so lind und so schaurig,
Die Vögel, die singen so süß und so traurig,
Die schwärmenden Vuhlen, die werden stumm,
Sie weinen und wissen selbst nicht warum.

Romanzen.



Stomacher



1.

Ein Weib.

Sie hatten sich beide so herzlich lieb,
 Spitzbüb' war sie, er war ein Dieb.
 Wenn er Schelmenstreiche machte,
 Sie warf sich aufs Bett und lachte.

Der Tag verging in Freud' und Lust,
 Des Nachts lag sie an seiner Brust.
 Als man ins Gefängnis ihn brachte,
 Sie stand am Fenster und lachte.

Er ließ ihr sagen: O komm zu mir,
 Ich sehne mich so sehr nach dir,
 Ich rufe nach dir, ich schmachte —
 Sie schüttelt' das Haupt und lachte.

Am Sechse des Morgens ward er gehenkt,
 Am Sieben ward er ins Grab gesenkt;
 Sie aber schon um Achte
 Trank roten Wein und lachte.

2.

Frühlingsfeier.

Das ist des Frühlings traurige Lust!
 Die blühenden Mädchen, die wilde Schar,
 Sie stürmen dahin, mit flatterndem Haar
 Und Jammergeheul und entblößter Brust: —
 Adonis! Adonis!

Es sinkt die Nacht. Bei Fackelschein,
 Sie suchen hin und her im Wald,

Der angstverwirret widerhallt
 Von Weinen und Lachen und Schluchzen und Schrei'n:
 Adonis! Adonis!

Das wunderschöne Jünglingsbild,
 Es liegt am Boden blaß und tot,
 Das Blut färbt alle Blumen rot,
 Und Klage laut die Luft erfüllt: —
 Adonis! Adonis!

3.

Childe Harold¹.

Eine starke, schwarze Barke
 Segelt trauervoll dahin.
 Die verummten und verstummen
 Leichenhüter sitzen drin.

Toter Dichter, stille liegt er,
 Mit entblößtem Angesicht;
 Seine blauen Augen schauen
 Immer noch zum Himmelslicht.

Aus der Tiefe klingt's, als rief
 Eine kranke Nixenbraut,
 Und die Wellen, sie zerschellen
 An dem Kahn, wie Klage laut.

4.

Die Beschwörung.

Der junge Franziskaner sitzt
 Einsam in der Klosterzelle,
 Er liest im alten Zauberbuch,
 Genannt der Zwang der Hölle.

Und als die Mitternachtstunde schlug,
 Da konnt' er nicht länger sich halten,

¹ Byrons Leiche ließ der Graf Pietro Gamba von Missolonghi nach England bringen.

Mit bleichen Lippen ruft er an
Die Unterweltsgewalten.

Ihr Geister! holt mir aus dem Grab
Die Leiche der schönsten Frauen,
Belebt sie mir für diese Nacht,
Ich will mich dran erbauen.

Er spricht das grause Beschwörungswort,
Da wird sein Wunsch erfüllt,
Die arme verstorbene Schönheit kommt,
In weißen Laten gehüllet.

Ihr Blick ist traurig. Aus kalter Brust
Die schmerzlichen Seufzer steigen.
Die Tote setzt sich zu dem Mönch,
Sie schauen sich an und schweigen.

5.

Aus einem Briefe.

(Die Sonne spricht:)

Was gehn dich meine Blicke an?
Das ist der Sonne gutes Recht,
Sie strahlt auf den Herrn wie auf den Knecht;
Ich strahle, weil ich nicht anders kann.

Was gehn dich meine Blicke an?
Bedenke, was deine Pflichten sind,
Nimm dir ein Weib und mach ein Kind,
Und sei ein deutscher Biedermann.

Ich strahle, weil ich nicht anders kann,
Ich wandle am Himmel wohl auf wohl ab,
Aus Langeweile gud' ich hinab —
Was gehn dich meine Blicke an?

(Der Dichter spricht:)

Das ist ja eben meine Tugend,
Daß ich ertrage deinen Blick,
Das Licht der ew'gen Seelenjugend,
Blendende Schönheit, Flammenglück!

Jetzt aber fühl' ich ein Ermatten
Der Sehkraft, und es sinken nieder,
Wie schwarze Flöre, nächt'ge Schatten
Auf meine armen Augenlider . . .

(Chor der Affen:)

Wir Affen, wir Affen,
Wir glozen und gaffen
Die Sonne an,
Weil sie es doch nicht wehren kann.

(Chor der Frösche:)

Im Wasser, im Wasser,
Da ist es noch nasser
Als auf der Erde,
Und ohne Beschwerde
Erquicken
Wir uns an den Sonnenblicken.

(Chor der Maulwürfe:)

Was doch die Leute Aufinn schwagen
Von Strahlen und von Sonnenblicken!
Wir fühlten nur ein warmes Zücken,
Und pflegen uns alsdann zu fragen.

(Ein Glühwurm spricht:)

Wie sich die Sonne wichtig macht,
Mit ihrer kurzen Tagespracht!
So unbescheiden zeig' ich mich nicht,
Und bin doch auch ein großes Licht,
In der Nacht, in der Nacht!

6.

U n s t e r n .

Der Stern erstrahlte so munter,
Da fiel er vom Himmel herunter.
Du fragst mich, Kind, was Liebe ist?
Ein Stern in einem Haufen Mist.

Wie'n rändiger Hund, der verreckt,
So liegt er mit Unrat bedeckt.
Es kräht der Hahn, die Sau sie grunzt,
Im Kote wälzt sich ihre Brunst.

O, fiel' ich doch in den Garten,
Wo die Blumen meiner harren,
Wo ich mir oft gewünschet hab'
Ein reinliches Sterben, ein duftiges Grab!

7.

Anno 1829.

Daß ich bequem verbluten kann,
Gebt mir ein edles, weites Feld!
O, laßt mich nicht ersticken hier
In dieser engen Krämerwelt.

Sie essen gut, sie trinken gut,
Erfreun sich ihres Maulwurfsglücks,
Und ihre Großmut ist so groß
Als wie das Loch der Armenbüchsz.

Zigarren tragen sie im Maul
Und in der Hosentasch' die Händ':
Auch die Verdauungskraft ist gut, —
Wer sie nur selbst verdauen könnt'!

Sie handeln mit den Spezerei'n
Der ganzen Welt, doch in der Luft,
Trotz allen Würzen, riecht man stets
Den faulen Schellfischseeleudust.

O, daß ich große Laster säh',
Verbrechen, blutig, kolossal, —
Nur diese satte Tugend nicht,
Und zahlungsfähige Moral!

Ihr Wolken droben, nehmt mich mit.
Gleichviel nach welchem fernem Ort!
Nach Lappland oder Afrika,
Und sei's nach Pommern — fort! nur fort!

O, nehmt mich mit — Sie hören nicht —
 Die Wolken droben sind so klug!
 Vorüberreisend dieser Stadt
 Angftlich beschleun'gen sie den Flug.

8.

Anno 1839.

O, Deutschland, meine ferne Liebe,
 Gedent' ich deiner, wein' ich fast!
 Das muntre Frankreich scheint mir trübe,
 Das leichte Volk wird mir zur Last.

Nur der Verstand, so kalt und trocken,
 Herrscht in dem wüthigen Paris —
 O, Narrheitsglöcklein, Glaubensglocken,
 Wie klingelt ihr daheim so süß!

Höfliche Männer! Doch verdrossen
 Geb' ich den art'gen Gruß zurück. —
 Die Grobheit, die ich einst genossen
 Im Vaterland, das war mein Glück!

Lächelnde Weiber! Plappern immer,
 Wie Mühlenräder stets bewegt!
 Da lob' ich Deutschlands Frauenzimmer,
 Das schweigend sich zu Bette legt.

Und alles dreht sich hier im Kreise,
 Mit Ungeftüm, wie'n toller Traum!
 Bei uns bleibt alles hübsch im Gleise,
 Wie angenagelt, rührt sich kaum.

Mir ist als hört' ich fern erklingen
 Nachtwächterhörner, sanft und traut;
 Nachtwächterlieder hör' ich singen,
 Dazwischen Nachtigallenlaut.

Dem Dichter war so wohl daheime,
 In Schildas teurem Eichenhain!
 Dort wob ich meine zarten Keime
 Aus Weichenduft und Mondenschein.

9.

In der Frühe.

Auf dem Faubourg Saint-Marceau
Lag der Nebel heute morgen,
Spätherbstnebel, dicht und schwer,
Einer weißen Nacht vergleichbar.

Wandelnd durch die weiße Nacht,
Schaut' ich mir vorübergleiten
Eine weibliche Gestalt,
Die dem Mondenlicht vergleichbar.

Ja sie war wie Mondenlicht
Leichthinschwebend, zart und zierlich;
Solchen schlanken Gliederbau
Sah ich hier in Frankreich niemals.

War es Luna selbst vielleicht,
Die sich heut' bei einem schönen,
Zärtlichen Endymion
Des Quartier Latin verspätet?

Auf dem Heimweg dacht' ich nach:
Warum floh sie meinen Anblick?
Hielt die Göttin mich vielleicht
Für den Sonnenlenker Phöbus?

10.

Ritter Olaf.

I.

Vor dem Dome stehn zwei Männer,
Tragen beide rote Röcke,
Und der eine ist der König
Und der Henker ist der andre.

Und zum Henker spricht der König:
„Am Gesang der Pfaffen merk' ich,
Daß vollendet schon die Trauung —
Halt bereit dein gutes Nichtheil“.

Glockenklang und Orgelrauschen,
Und das Volk strömt aus der Kirche;
Bunter Festzug, in der Mitte
Die geschmückten Neuvermählten.

Leichenblaß und bang und traurig
Schaut die schöne Königstochter;
Reif und heiter schaut Herr Olaf,
Und sein roter Mund, der lächelt.

Und mit lächelnd rotem Munde
Spricht er zu dem finstern König:
„Guten Morgen, Schwiegervater,
Heut' ist dir mein Haupt verfallen.

„Sterben soll ich heut' — O, laß mich
Nur bis Mitternacht noch leben,
Daß ich meine Hochzeit sei're
Mit Bankett und Fackeltänzen.

„Laß mich leben, laß mich leben,
Bis geleert der letzte Becher,
Bis der letzte Tanz getanz't ist —
Laß bis Mitternacht mich leben!“

Und zum Henker spricht der König:
„Unserm Eidam sei gefristet
Bis um Mitternacht sein Leben —
Halt bereit dein gutes Nichtheil“.

 II.

Herr Olaf sitzt beim Hochzeitsschmauß,
Er trinkt den letzten Becher aus.
An seine Schulter lehnt
Sein Weib und stöhnt —
Der Henker steht vor der Thüre.

Der Reigen beginnt und Herr Olaf erfaßt
Sein junges Weib, und mit wilder Hast
Sie tanzen, bei Fackelglanz,
Den letzten Tanz —
Der Henker steht vor der Thüre.

Die Geigen geben so lustigen Klang,
Die Flöten heuzen so traurig und bang!
Wer die beiden tanzen sieht,
Dem erbebt das Gemüt —
Der Henker steht vor der Thüre.

Und wie sie tanzen, im dröhnenden Saal,
Herr Olaf flüstert zu seinem Gemahl:
„Du weißt nicht wie lieb ich dich hab' —
So kalt ist das Grab —“
Der Henker steht vor der Thüre.

III.

Herr Olaf, es ist Mitternacht,
Dein Leben ist verfloßen!
Du hattest eines Fürstenkinds
In freier Lust genossen.

Die Mönche murmeln das Totengebet,
Der Mann im roten Rocke,
Er steht mit seinem blanken Beil
Schon vor dem schwarzen Blocke.

Herr Olaf steigt in den Hof hinab,
Da blinken viel Schwerter und Lichter.
Es lächelt des Ritters roter Mund,
Mit lächelndem Munde spricht er:

„Ich segne die Sonne, ich segne den Mond,
Und die Stern', die am Himmel schweifen.
Ich segne auch die Vögelein,
Die in den Lüften pfeifen.

„Ich segne das Meer, ich segne das Land,
Und die Blumen auf der Aue.
Ich segne die Beilchen, sie sind so sanft
Wie die Augen meiner Fraue.

„Ihr Beilchenaugen meiner Frau,
Durch euch verlier' ich mein Leben!

Ich segne auch den Holunderbaum,
Wo du dich mir ergeben."

11.

Die Nixen.

Am einsamen Strande plätschert die Flut,
Der Mond ist aufgegangen,
Auf weißer Düne der Ritter ruht,
Von bunten Träumen befangen.

Die schönen Nixen, im Schleiergewand,
Entsteigen der Meerestiefe.
Sie nahen sich leise dem jungen Fant,
Sie glaubten wahrhaftig, er schlief.

Die eine betastet mit Neubegier
Die Federn auf seinem Barette.
Die andre nestelt am Bandelier
Und an der Waffenkette.

Die dritte lacht und ihr Auge blizt,
Sie zieht das Schwert aus der Scheide,
Und auf dem blanken Schwert gestüzt
Beschaut sie den Ritter mit Freude.

Die vierte tänzelt wohl hin und her
Und flüstert aus tiefem Gemüte:
„O, daß ich doch dein Liebchen wär',
Du holde Menschenblüte!"

Die fünfte küßt des Ritters Hand',
Mit Sehnsucht und Verlangen;
Die sechste zögert und küßt am End'
Die Lippen und die Wangen.

Der Ritter ist klug, es fällt ihm nicht ein,
Die Augen öffnen zu müssen;
Er läßt sich ruhig im Mondenschein
Von schönen Nixen küssen.

12.

Bertrand de Born¹.

Ein edler Stolz in allen Zügen,
Auf seiner Stirn Gedankenspur,
Er konnte jedes Herz besiegen,
Bertrand de Born, der Troubadour.

Es kirkten seine süßen Töne
Die Löwin des Plantagenets;
Die Tochter auch, die beiden Söhne,
Er sang sie alle in sein Reiz.

Wie er den Vater selbst behörte!
In Thränen schmolz des Königs Zorn
Als er ihn lieblich reden hörte,
Den Troubadour, Bertrand de Born.

13.

Frühling.

Die Wellen blinken und fließen dahin —
Es liebt sich so lieblich im Lenze!
Am Flusse sitzt die Schäferin
Und windet die zärtlichsten Kränze.

Das knospet und quillt, mit duftender Lust —
Es liebt sich so lieblich im Lenze!
Die Schäferin seufzt aus tiefer Brust:
Wem geb' ich meine Kränze?

Ein Reuter reutet den Fluß entlang,
Er grüßt so blühenden Mutes!

¹ Der berühmte Troubadour Bertrand de Born (1145—1210) lebte am Hofe der Eleonore von Aquitanien, der Gemahlin Heinrichs II. von England. Bei dem langen Familienzwist, in dem letztere und ihre Söhne mit Heinrich II. sich befanden, ergriff Bertrand durch Lieder und Thaten eifrig die Partei seiner Herrin. Seine Dichtungen erfreuten sich des größten Ansehens in der damaligen vornehmen Welt.

Die Schäferin schaut ihm nach so bang,
Fern flattert die Feder des Hutes.

Sie weint und wirft in den gleitenden Fluß
Die schönen Blumenkränze.
Die Nachtigall singt von Lieb' und Kuß —
Es liebt sich so lieblich im Lenze!

14.

Ali Bei.

Ali Bei, der Held des Glaubens,
Liegt beglückt in Mädchenarmen.
Vorgeschmack des Paradieses
Gönnt ihm Allah schon auf Erden.

Odalisten, schön wie Houris,
Und geschmeidig wie Gasellen —
Kräuselt ihm den Bart die eine,
Glättet seine Stirn die andre.

Und die dritte schlägt die Laute,
Singt und tanzt, und küßt ihn lachend
Auf das Herz, worin die Flammen
Aller Seligkeiten lodern.

Aber draußen plötzlich schmettern
Die Trompeten, Schwerter rasseln,
Waffenruf und Flintenschüsse —
Herr, die Franken sind im Anmarsch!

Und der Held besteigt sein Schlachttroß,
Fliegt zum Kampf, doch wie im Traume; —
Denn ihm ist zu Sinn, als läg' er
Zimmer noch in Mädchenarmen.

Während er die Frankenköpfe
Duzendweis' heruntersäbelt,
Lächelt er wie ein Verliebter,
Ja, er lächelt sanft und zärtlich.

15.

Psyche.

In der Hand die kleine Lampe,
In der Brust die große Glut,
Schleicht Psyche zu dem Lager
Wo der holde Schläfer ruht.

Sie erröthet und sie zittert
Wie sie seine Schönheit sieht —
Der enthüllte Gott der Liebe,
Er erwacht und er entflieht.

Achtzehnhundertjäh'ge Buße!
Und die Armste stirbt beinah'!
Psyche fastet und kasteit sich,
Weil sie Amorn nacktend sah.

16.

Die Unbekannte.

Meiner goldgelockten Schönen
Weiß ich täglich zu begegnen,
In dem Tuileriengarten,
Unter den Kastanienbäumen.

Täglich geht sie dort spazieren,
Mit zwei häßlich alten Damen —
Sind es Tanten? Sind's Dragoner,
Die verummunt in Weiberröcken?

Niemand konnt' mir Auskunft geben,
Wer sie sei? Bei allen Freunden
Frug ich nach, und stets vergebens!
Ich erkrankte fast vor Sehnsucht.

Eingeschüchtert von dem Schnurrbart
Ihrer zwei Begleiterinnen,
Und von meinem eignen Herzen
Noch viel strenger eingeschüchtert,

Wagt' ich nie ein jeuzend Wörtchen
Im Vorübergehn zu flüstern,

Und ich wagte kaum mit Blicken
Meine Flamme zu bekunden.

Heute erst hab' ich erfahren
Ihren Namen. Laura heißt sie,
Wie die schöne Provençalin,
Die der große Dichter liebte.

Laura heißt sie! Nun da bin ich
Just so weit wie einst Petrarca,
Der das schöne Weib gefeiert
In Kanzoneen und Sonetten.

Laura heißt sie! Wie Petrarca
Kann ich jetzt platonisch schwelgen
In dem Wohlklang dieses Namens —
Weiter hat er's nie gebracht.

17.

Wechsel.

Mit Brünnetten hat's ein Ende!
Ich gerate dieses Jahr
Wieder in die blauen Augen,
Wieder in das blonde Haar.

Die Blondine, die ich liebe,
Ist so fromm, so sanft, so mild!
In der Hand den Lilienstengel
Wäre sie ein Heil'genbild.

Schlank, schwärmerische Glieder,
Wenig Fleisch, sehr viel Gemüt;
Und für Liebe, Hoffnung, Glaube,
Ihre ganze Seele glüht.

Sie behauptet, sie verstünde
Gar kein Deutsch — ich glaub' es nicht.
Niemand hättest du gelesen
Klopstocks himmlisches Gedicht?

18.

Fortuna.

Frau Fortuna, ganz umfunst
Thust du spröde! deine Gunst
Weiß ich mir durch Kampf und Ringen
Zu erbeuten, zu erzwingen.

Überwältigt wirst du doch,
Und ich spanne dich ins Joch,
Und du streckst am End' die Waffen —
Aber meine Wunden klaffen.

Es verströmt mein rotes Blut,
Und der schöne Lebensmut
Will erlöschen; ich erliege
Und ich sterbe nach dem Siege.

19.

Klagelied eines altdentschen Jünglings¹.

Wohl dem, dem noch die Tugend lacht,
Weh dem, der sie verlieret!
Es haben mich armen Jüngling
Die bösen Gefellen verführet.

Sie haben mich um mein Geld gebracht,
Mit Karten und mit Knöcheln;
Es trösteten mich die Mädchen,
Mit ihrem holden Lächeln.

Und als sie mich ganz besoffen gemacht
Und meine Kleider zerrissen,
Da ward ich armer Jüngling
Zur Thür hinausgeschmissen.

Und als ich des Morgens früh erwacht,
Wie wunder' ich mich über die Sache!
Da saß ich armer Jüngling
Zu Kassel auf der Wache. —

¹ Vergleiche die Lesarten am Schlusse des Bandes.

20.

Laß ab!

Der Tag ist in die Nacht verliebt,
Der Frühling in den Winter,
Das Leben verliebt in den Tod —
Und du, du liebest mich!

Du liebst mich — schon erfassen dich
Die grauenhaften Schatten,
All deine Blüte welkt,
Und deine Seele verblutet.

Laß ab von mir, und liebe nur
Die heiteren Schmetterlinge,
Die da gaukeln im Sonnenlicht —
Laß ab von mir und dem Unglück.

21.

Frau Mette.

(Nach dem Dänischen.)

Herr Peter und Bender saßen beim Wein,
Herr Bender sprach: ich wette,
Bezwänge dein Singen die ganze Welt,
Doch nimmer bezwingt es Frau Mette.

Herr Peter sprach: ich wette mein Roß,
Wohl gegen deine Hunde,
Frau Mette sing' ich nach meinem Hof,
Noch heut', in der Mitternachtstunde.

Und als die Mitternachtstunde kam,
Herr Peter hub an zu singen;
Wohl über den Fluß, wohl über den Wald
Die süßen Töne dringen.

Die Tannenbäume horchen so still,
Die Flut hört auf zu rauschen,
Am Himmel zittert der blasse Mond,
Die klugen Sterne lauschen.

Frau Mette erwacht aus ihrem Schlaf:
 Wer singt vor meiner Kammer?
 Sie achzelt ihr Kleid, sie schreitet hinaus; —
 Das ward zu großem Jammer.

Wohl durch den Wald, wohl durch den Fluß
 Sie schreitet unaufhaltfam;
 Herr Peter zog sie nach seinem Hof
 Mit seinem Liede gewaltjam.

Und als sie morgens nach Hause kam,
 Vor der Thüre stand Herr Vender:
 „Frau Mette, wo bist du gewesen zur Nacht?
 Es triefen deine Gewänder!“

Ich war heut' nacht am Nixenfluß,
 Dort hört' ich prophezeien,
 Es plätscherten und besprigten mich
 Die neckenden Wasserseien.

„Am Nixenfluß ist feiner Sand,
 Dort bist du nicht gegangen,
 Zerrissen und blutig sind deine Füß',
 Auch bluten deine Wangen.“

Ich war heut' nacht im Elfenwald,
 Zu schauen den Elfenreigen,
 Ich hab' mir verwundet Fuß und Gesicht,
 An Dornen und Tannenzweigen.

„Die Elfen tanzen im Monat Mai,
 Auf weichen Blumenfeldern,
 Jetzt aber herrscht der kalte Herbst
 Und heult der Wind in den Wäldern.“

Bei Peter Nielsen war ich heut' nacht,
 Er sang und zaubergewaltjam,
 Wohl durch den Wald, wohl durch den Fluß
 Es zog mich unaufhaltjam.

Sein Lied ist starr als wie der Tod,
 Es lockt in Nacht und Verderben.
 Noch brennt mir im Herzen die tönende Gut;
 Ich weiß, jetzt muß ich sterben. —

Die Kirchenthür ist schwarz behängt,
Die Trauerglocken läuten;
Das soll den jämmerlichen Tod
Der armen Frau Mette bedeuten.

Herr Bender steht vor der Leichenbahrl,
Und seufzt aus Herzensgrunde:
Nun hab' ich verloren mein schönes Weib
Und meine treuen Hunde.

22.

Begegnung.

Wohl unter der Linde erklingt die Musik,
Da tanzen die Burschen und Mädcl,
Da tanzen zwei, die niemand kennt,
Sie schaun so schlank und edel.

Sie schweben auf, sie schweben ab,
In seltsam fremder Weise;
Sie lachen sich an, sie schütteln das Haupt,
Das Fräulein flüstert leise:

„Mein schöner Junker, auf Eurem Hut
Schwankt eine Neckenlilie¹,
Die wächst nur tief in Meeresgrund —
Ihr stammt nicht aus Adams Familie.“

„Ihr seid der Wassermann, Ihr wollt
Verlocken des Dorfes Schönen.
Ich hab' Euch erkannt beim ersten Blick,
An Euren sichgrätigen Zähnen.“

Sie schweben auf, sie schweben ab,
In seltsam fremder Weise,
Sie lachen sich an, sie schütteln das Haupt,
Der Junker flüstert leise:

¹ Die Lilie eines Nixes; „Neck“, aus dem Schwedischen entlehnt, ist gleich „Nix“.

„Mein schönes Fräulein, sagt mir warum
So eiskalt Eure Hand ist?
Sagt mir warum so naß der Saum
An Eurem weißen Gewand ist?

„Ich hab' Euch erkannt beim ersten Blick
An Eurem spöttischen Knize —
Du bist kein irdisches Menschenkind,
Du bist mein Mühmchen, die Nixe.“

Die Geigen verstummen, der Tanz ist aus,
Es trennen sich höflich die beiden.
Sie kennen sich leider viel zu gut,
Suchen sich jetzt zu vermeiden.

23.

König Harald Harfagar¹.

Der König Harald Harfagar
Sitzt unten in Meeresgründen,
Bei seiner schönen Wasserfee;
Die Jahre kommen und schwinden.

Von Nixenzauber gebannt und gefesselt,
Er kann nicht leben, nicht sterben;
Zweihundert Jahre dauert schon
Sein seliges Verderben.

Des Königs Haupt liegt auf dem Schoß
Der holden Frau, und mit Schmachten
Schaut er nach ihren Augen empor;
Kann nicht genug sie betrachten.

Sein goldnes Haar ward silbergrau,
Es treten die Backenknochen
Gespenstlich hervor aus dem gelben Gesicht,
Der Leib ist welk und gebrochen.

¹ König der Norweger, 863—930; er vereinigte durch glückliche Kriege die bis dahin getrennten Landschaften Norwegens.

Manchmal aus seinem Liebestraum
Wird er plötzlich aufgeschüttelt,
Denn droben stürmt so wild die Flut
Und das gläserne Schloß erzittert.

Manchmal ist ihm, als hört' er im Wind
Normannenruf erschallen;
Er hebt die Arme mit freudiger Hast,
Läßt traurig sie wieder fallen.

Manchmal ist ihm, als hört' er gar,
Wie die Schiffer singen hier oben,
Und den König Harald Harfagar
Im Heldenliede loben.

Der König stöhnt und schluchzt und weint
Alsdann aus Herzensgrunde.
Schnell beugt sich hinab die Wasserfee
Und küßt ihn mit lachendem Munde.

Unterwelt.

I.

Blieb ich doch ein Junggefelle! —
Seufzet Pluto tausendmal —
Jetzt in meiner Ehstandsqual,
Merk' ich, früher ohne Weib
War die Hölle keine Hölle.

Blieb ich doch ein Junggefelle!
Seit ich Proserpinen hab'
Wünsch' ich täglich mich ins Grab!
Wenn sie keift, so hör' ich kaum
Meines Cerberus Gebelle.

Stets vergeblich, stets nach Frieden
Ring' ich. Hier im Schattenreich
Kein Verdammter ist mir gleich!
Ich beneide Sisyphus
Und die edlen Danaiden.

II.

Auf goldenem Stuhl, im Reiche der Schatten,
Zur Seite des königlichen Gatten,
Sitzt Proserpine
Mit finst'rer Miene,
Und im Herzen seufzet sie traurig:

Ich lechze nach Rosen, nach Sangesergüssen
Der Nachtigall, nach Sonnenküssen —
Und hier unter bleichen
Lemuren und Leichen
Mein junges Leben vertraur' ich!

Bin festgeschmiedet am Eheboche,
In diesem verwünschten Rattenloche!
Und des Nachts die Gespenster,
Sie schau mir ins Fenster,
Und der Stry, er murmelt so schaurig!

Heut' hab' ich den Charon zu Tische geladen —
Glatzköpfig ist er und ohne Waden —
Auch die Totenrichter,
Langweil'ge Gesichter —
In solcher Gesellschaft verfaur' ich.

III.

Während solcherlei Beschwerde
In der Unterwelt sich häuft,
Zammert Ceres auf der Erde.
Die verrückte Göttin läuft,
Ohne Haube, ohne Kragen,
Schlotterbusig durch das Land,
Deklamierend jene Klagen,
Die euch allen wohlbekannt:

„Ist der holde Lenz erschienen?
Hat die Erde sich verjüngt?
Die besonnten Hügel grünen,
Und des Eises Kinde springt.“

Aus der Ströme blauem Spiegel
 Lacht der unbewölkte Zeus,
 Milder wehen Zephyrs Flügel,
 Augen treibt das junge Reis.
 In dem Hain erwachen N ieder,
 Und die D reade spricht:
 Deine Blumen kehren wieder,
 Deine Tochter kehret nicht.

„Ach wie lang' ist's, daß ich walle
 Suchend durch der Erde Flur!
 Titan, deine Strahlen alle
 Sandt' ich nach der teuren Spur!
 Keiner hat mir noch verkündet
 Von dem lieben Angesicht,
 Und der Tag, der alles findet,
 Die Verlorne fand er nicht.
 Hast du, Zeus, sie mir entrißen?
 Hat, von ihrem Reiz gerührt,
 Zu des Orkus schwarzen Flüssen
 Pluto sie hinabgeführt?“

„Wer wird nach dem düstern Strande
 Meines Grames Bote sein?
 Ewig stößt der Kahn vom Lande,
 Doch nur Schatten nimmt er ein.
 Jedem sel'gen Aug' verschlossen
 Bleibt das nächtliche Gesild',
 Und solange' der Styx geflossen,
 Trug er kein lebendig Bild.
 Nieder führen tausend Steige,
 Keiner führt zum Tag zurück;
 Ihre Thräne bringt kein Zeuge
 Vor der hängen Mutter Blick.“

IV.

Meine Schwiegermutter Ceres!
 Laß die Klagen, laß die Bitten!
 Dein Verlangen, ich gewähr' es —
 Habe selbst so viel gelitten!

Tröste dich, wir wollen ehrlich
Den Besitz der Tochter teilen,
Und sechs Monden soll sie jährlich
Auf der Oberwelt verweilen.

Hilft dir dort an Sommertagen
Bei den Ackerbaugeeschäften;
Einen Strohhut wird sie tragen,
Wird auch Blumen daran heften.

Schwärmen wird sie, wenn den Himmel
Überzieht die Abendröte,
Und am Bach ein Bauerlümml
Zärtlich bläst die Hirtenflöte.

Wird sich freun mit Gret' und Hänschen
Bei des Erntefestes Reigen;
Unter Schöpfen, unter Gänschen,
Wird sie sich als Löwin zeigen.

Süße Ruh'! Ich kann verschmausen
Hier im Orkus unterdessen!
Punsch mit Lethe will ich sausen,
Um die Gattin zu vergessen.

V.

„Zuweilen dünkt es mich, als trübe
Geheime Sehnsucht deinen Blick —
Ich kenn' es wohl, dein Mißgeschick:
Verfehltes Leben, verfehlte Liebe!

„Du nimmst so traurig! Wiedergeben
Kann ich dir nicht die Jugendzeit —
Unheilbar ist dein Herzeleid:
Verfehlte Liebe, verfehltes Leben!“

Zur Ollea¹.

1.

Maultiertum².

Dein Vater, wie ein jeder weiß,
Ein Esel leider war der Gute;
Doch deine Mutter, hochgefinnt,
War eine edle Vollblut-Stute.

Thatsache ist dein Maultiertum,
Wie sehr du dessen dich erwehrest;
Doch sagen darfst du guten Tugs,
Daß du den Pferden angehörst, —

Daß du abstammst vom Bucephal,
Dem stolzen Gaul, daß deine Ahnen
Beharnischt nach dem Heil'gen Grab
Gefolgt den frommen Kreuzzugfahnen, —

Daß du zu deiner Sippschaft zählst
Den hohen Schimmel, den geritten
Herr Gottfried von Bouillon, am Tag
Wo er die Gottesstatt ersritten; —

Kannst sagen auch, daß Roß-Bayard
Dein Vetter war, daß deine Tante
Den Ritter Don Quixote trug,
Die heldenmüt'ge Rosinante.

¹ Ollea wahrscheinlich in dem Sinne von Olla Potrida (= olja p.), wofür Heine auch im Bisklipuzli (Romanzero, Historien) Ollea Potrida schreibt. Man versteht darunter bekanntlich ein spanisches Gewürzgericht von verschiedenem Fleisch, im übertragenen Sinne überhaupt ein Allerlei. Der Ausdruck Ollea ist auch in Wien üblich gewesen für eine Suppe aus mancherlei Kräutern und Fleisch.

² Vgl. den „Kaiser von China“, Zeitgedichte Nr. 17.

Freilich, daß Sanchos Grauchen auch
Mit dir verwandt, mußt du nicht sagen;
Verleugne gar das Gesein,
Das unsern Heiland einst getragen.

Auch ist nicht nötig, daß du just
Ein Langohr in dein Wappen sehest.
Sei deines eignen Werts Wardein —
Du giltst so hoch wie du dich schädest.

2.

Symbolik des Unsinns.

Wir heben nun zu fingen an
Das Lied von einer Nummer,
Die ist geheißten Nummer Drei;
Nach Freuden kommt der Kummer.

Arabischen Ursprungs war sie zwar,
Doch christentümlich frummer
In ganz Europa niemand war,
Wie jene brave Nummer.

Sie war ein Muster der Sittlichkeit
Und wurde rot wie ein Hummer,
Fand sie den Knecht im Bette der Magd;
Gab beiden einen Brummer.

Des Morgens trank sie den Kaffee
Um sieben Uhr im Summer,
Im Winter um neun, und in der Nacht
Genoß sie den besten Schlummer.

Jetzt aber ändert sich der Reim,
Und ändern sich die Tage;
Es muß die arme Nummer Drei
Erdulden Pein und Plage.

Da kam ein Schuster und sagte: der Kopf
Der Nummer Drei, der sähe
Wie eine kleine Sieben aus,
Die auf einem Halbmond stehe.

Die Sieben sei aber die mystische Zahl
Der alten Pythagoräer,
Der Halbmond bedeute Dianendienst,
Er mahne auch an Sabäer.

Sie selber, die Drei, sei Schibboleth
Des Oberbunzen von Babel,
Durch dessen Buhlschaft sie einst gebar
Die heil'ge Dreieinigkeitsfabel.

Ein Kürschner bemerkte dagegen: die Drei
Sei eine fromme Trulle,
Verehrt von unsern Vätern, die einst
Geglaubt an jede Schrulle.

Da war ein Schneider, der lächelnd sprach,
Daß gar nicht existiere
Die Nummer Drei, daß sie sich nur
Befinde auf dem Papiere.

Als solches hörte die arme Drei,
Wie eine verzweifelte Ente
Sie wackelte hin, sie wackelte her,
Sie jammerte und flenkte:

Ich bin so alt wie das Meer und der Wald,
Wie die Stern', die am Himmel blinken;
Sah Reiche entstehn, sah Reiche vergehn,
Und Völker aufsteigen und sinken.

Ich stand am schnurrenden Webstuhl der Zeit
Wohl manches lange Jahrtausend;
Ich sah der Natur in den schaffenden Bauch,
Das wogte brausend und sausend.

Und dennoch widerstand ich dem Sturm
Der sinnlich dunkeln Gewalten —
Ich habe meine Jungferchaft
In all dem Spektakel behalten.

Was hilft mir meine Tugend jetzt?
Mich höhnen Weise und Thoren;
Die Welt ist schlecht und ungerecht,
Läßt niemand ungehoren.

Doch tröste dich, mein Herz, dir blieb
 Dein Lieben, Hoffen, Glauben,
 Auch guter Kaffee und ein Schlückchen Rum,
 Das kann keine Stepsis mir rauben.

3.

Hoffart.

O Gräfin Gudel von Gudelfeld,
 Dir huldigt die Menschheit, denn du hast Geld!
 Du wirfst mit viereu kutschieren,
 Man wird dich bei Hof präsentieren.
 Es trägt dich die goldne Karrosse
 Zum kerzenschimmernden Schlosse;
 Es rauschet deine Schleppe
 Hinauf die Marmortreppe;
 Dort oben, in bunten Reihen,
 Da stehen die Diener und schreien:
 Madame la comtesse de Gudelfeld.

Stolz, in der Hand den Fächer,
 Wandelst du durch die Gemächer.
 Belastet mit Diamanten
 Und Perlen und Brüsseler Kanten,
 Dein weißer Busen schwellet
 Und freudig überquelllet.
 Das ist ein Lächeln und Nicken
 Und Knicksen und tiefes Bücken!
 Die Herzogin von Pavia
 Die nennt dich: cara mia.
 Die Junker und die Schranzen,
 Die wollen mit dir tanzen;
 Und der Krone wihiger Erbe
 Ruft laut im Saal: Süberbe
 Schwingt sie den Steiß, die Gudelfeld!

Doch, Ärmste, hast du einst kein Geld,
 Dreht dir den Rücken die ganze Welt.
 Es werden die Lakaien
 Auf deine Schleppe speien,

Statt Büd'ling und Scherwenzen
 Gibt's nur Impertinenzen.
 Die cara mia bekreuzt sich.
 Und der Kronprinz ruft und schneuzt sich:
 Nach Knoblauch riecht die Gudel'feld.

4.

Wandere!

Wenn dich ein Weib verraten hat,
 So liebe flink eine andre;
 Noch besser wär' es, du ließeßt die Stadt —
 Schnüre den Ranzen und wandre!

Du findest bald einen blauen See,
 Umringt von Trauerweiden;
 Hier weinst du aus dein kleines Weh
 Und deine engen Leiden.

Wenn du den steilen Berg ersteigst,
 Wirst du beträchtlich ächzen;
 Doch wenn du den felsigen Gipfel erreichst,
 Hörst du die Adler krächzen.

Dort wirst du selbst ein Adler faßt,
 Du bist wie neugeboren,
 Du fühlst dich frei, du fühlst du hast
 Dort unten nicht viel verloren.

5.

Winter.

Die Kälte kann wahrlich brennen
 Wie Feuer. Die Menschenkinder
 Im Schneegeßtöber rennen
 Und laufen immer geschwinder.

O, bittre Winterhärte!
 Die Nasen sind erfroren,

Und die Klavier-Konzerte
Zerreißen uns die Ohren.

Weit besser ist es im Summer,
Da kann ich im Walde spazieren,
Allein mit meinem Kummer,
Und Liebeslieder skandieren.

6.

Altes Kaminstück.

Draußen ziehen weiße Flocken
Durch die Nacht, der Sturm ist laut;
Hier im Stübchen ist es trocken,
Warm und einsam, stillvertraut.

Sinnend sitz' ich auf dem Sessel,
An dem knisternden Kamin,
Kochend summt der Wasserkessel
Längst verklungne Melodien.

Und ein Kästchen sitzt daneben
Wärmt die Pfötchen an der Glut;
Und die Flammen schweben, weben,
Wundersam wird mir zu Mut.

Dämmernd kommt heraufgestiegen
Manche längst vergess'ne Zeit,
Wie mit bunten Maskenzügen
Und verblichner Herrlichkeit.

Schöne Frau mit kluger Miene,
Winken süßgeheimnisvoll,
Und dazwischen Harlekine
Springen, lachen, lustigtofl.

Ferne grüßen Marmorgötter,
Traumhaft neben ihnen stehn
Märchenblumen, deren Blätter
In dem Mondenlichte wehn.

Wackelnd kommt herbeigeschwommen
 Manches alte Zauberhloß;
 Hintendrein geritten kommen
 Blanke Ritter, Knappentroß.

Und das alles zieht vorüber,
 Schattenhaftig übereilt —
 Ach! da kocht der Kessel über,
 Und das nasse Räßchen heult.

7.

Sehnsüchtelei.

In dem Traum siehst du die stillen
 Fabelhaften Blumen prangen;
 Und mit Sehnsucht und Verlangen
 Ihre Düfte dich erfüllen.

Doch von diesen Blumen scheidet
 Dich ein Abgrund tief und schaurig,
 Und dein Herz wird endlich traurig,
 Und es blutet und es leidet.

Wie sie locken, wie sie schimmern!
 Ach, wie komm' ich da hinüber?
 Meister Hämmerling, mein Lieber,
 Kannst du mir die Brücke zimmern?

8.

Helena.

Du hast mich beschworen aus dem Grab
 Durch deinen Zauberswillen,
 Belebtest mich mit Wollustglut —
 Jetzt kannst du die Glut nicht stillen.

Preß deinen Mund an meinen Mund,
 Der Menschen Odem ist göttlich!

Ich trinke deine Seele aus,
Die Toten sind unerfättlich.

9.

Kluger Sterne.

Die Blumen erreicht der Fuß so leicht,
Auch werden zertreten die meisten;
Man geht vorbei und tritt entzwei
Die blöden wie die dreiften.

Die Perlen ruhn in Meeresruhn,
Doch weiß man sie aufzuspüren;
Man bohrt ein Loch und spannt sie ins Joch,
Ins Joch von seidenen Schnüren.

Die Sterne sind klug, sie halten mit Zug
Von unserer Erde sich ferne;
Am Himmelszelt, als Lichter der Welt,
Stehn ewig sicher die Sterne.

10.

Die Engel.

Freilich ein ungläub'ger Thomas
Glaub' ich an den Himmel nicht,
Den die Kirchenlehre Romas
Und Jerusalems verspricht.

Doch die Existenz der Engel,
Die bezweifelte ich nie;
Lichtgeschöpfe sonder Mängel,
Hier auf Erden wandeln sie.

Nur, genäd'ge Frau, die Flügel
Sprech' ich jenen Wesen ab;
Engel gibt es ohne Flügel,
Wie ich selbst gesehen hab'.

Lieblich mit den weißen Händen,
Lieblich mit dem schönen Blick
Schützen sie den Menschen, wenden
Von ihm ab das Mißgeschick.

Ihre Guld und ihre Gnaden
Trösten jeden, doch zumeist
Ihn, der doppelt qualbeladen,
Ihn, den man den Dichter heißt.

Zeitgedichte.



Geographie



1.

Doktrin.

Schlage die Trommel und fürchte dich nicht,
Und küsse die Marktenderin!
Das ist die ganze Wissenschaft,
Das ist der Bücher tiefster Sinn.

Trommle die Leute aus dem Schlaf,
Trommle Rebeille mit Jugendkraft,
Marchiere trommelnd immer voran,
Das ist die ganze Wissenschaft.

Das ist die Hegelsche Philosophie,
Das ist der Bücher tiefster Sinn!
Ich hab' sie begriffen, weil ich geſcheit,
Und weil ich ein guter Tambour bin.

2.

Adam der Erste.

Du ſchickteſt mit dem Flammensſchwert
Den himmliſchen Gendarmen,
Und jagteſt mich aus dem Paradies,
Ganz ohne Recht und Erbarmen!

Ich ziehe fort mit meiner Frau
Nach andren Erdenländern;
Doch daß ich genoſſen des Wiſſens Frucht,
Daß kannſt du nicht mehr ändern.

Du kannſt nicht ändern, daß ich weiß
Wie ſehr du klein und nichtig,
Und machſt du dich auch noch ſo ſehr
Durch Tod und Donnern wichtig.

O Gott! wie erbärmlich ist doch dies
 Consilium abeundi!
 Das nenne ich ein Magnificus
 Der Welt, ein Lumen Mundi!

Vermiffen werde ich nimmermehr
 Die paradiesischen Räume;
 Das war kein wahres Paradies —
 Es gab dort verbotene Bäume.

Ich will mein volles Freiheitsrecht!
 Find' ich die g'ringste Beschränkung,
 Verwandelt sich mir das Paradies
 In Hölle und Gefängnis.

3.

Warnung.

Solche Bücher läßt du drucken!
 Teurer Freund, du bist verloren!
 Willst du Geld und Ehre haben,
 Mußt du dich gehörig ducken.

Nimmer hätt' ich dir geraten
 So zu sprechen vor dem Volke,
 So zu sprechen von den Pfaffen
 Und von hohen Potentaten!

Teurer Freund, du bist verloren!
 Fürsten haben lange Arme,
 Pfaffen haben lange Zungen,
 Und das Volk hat lange Ohren!

4.

An einen ehemaligen Goetheaner¹.

1832.

Gast du wirklich dich erhoben
 Aus dem müßig kalten Dunstkreis,

¹ Gerichtet an Rudolf Christiani; vgl. S. 124 dieses Bandes.

Womit einst der kluge Kunstgreis
Dich von Weimar aus umwoben?

Gnügt dir nicht mehr die Bekanntschaft
Seiner Klärchen, seiner Gretchen?
Fiehst du Serlos keusche Mädchen
Und Ottiliens Wahlverwandschaft?

Nur Germanien willst du dienen,
Und mit Mignon ist's vorbei heut',
Und du strebst nach größrer Freiheit
Als du fandest bei Philinen?

Für des Volkes Oberhoheit
Lünebürgertümlisch kämpfst du,
Und mit kühnen Worten dämpfst du
Der Despoten Bundesarohheit!

In der Fern' hör' ich mit Freude,
Wie man voll von deinem Lob ist,
Und wie du der Mirabeau bist
Von der Lüneburger Heide!

5.

Geheimnis.

Wir seufzen nicht, das Aug' ist trocken,
Wir lächeln oft, wir lachen gar!
In keinem Blick, in keiner Miene,
Wird das Geheimnis offenbar.

Mit feinen stummen Qualen liegt es
In unsrer Seele blut'gem Grund;
Wird es auch laut im wilden Herzen,
Krampfhaft verschlossen bleibt der Mund.

Frag du den Säugling in der Wiege,
Frag du die Toten in dem Grab,
Vielleicht daß diese dir entdecken
Was ich dir stets verschwiegen hab'.

6.

Bei des Nachtwächters Ankunft zu Paris¹.

„Nachtwächter mit langen Fortschrittsbeinen.
Du kommst so verstört einhergerannt!
Wie geht es daheim den lieben Meinen,
Ist schon befreit das Vaterland?“

Vortrefflich geht es, der stille Segen,
Er wuchert im sittlich gehüteten Haus,
Und ruhig und sicher, auf friedlichen Wegen,
Entwickelt sich Deutschland von innen heraus.

Nicht oberflächlich wie Frankreich blüht es,
Wo Freiheit das äußere Leben bewegt;
Nur in der Tiefe des Gemütes
Ein deutscher Mann die Freiheit trägt.

Der Dom zu Cöllen wird vollendet,
Den Hohenzollern verdanken wir das;
Habsburg hat auch dazu gespendet,
Ein Wittelsbach schickt Fensterglas.

Die Konstitution, die Freiheitsgesetze,
Sie sind uns versprochen, wir haben das Wort,
Und Königsworte, das sind Schätze,
Wie tief im Rhein der Nibelungshort.

Der freie Rhein, der Brutus der Flüsse,
Er wird uns nimmermehr geraubt!
Die Holländer binden ihm die Füße,
Die Schwyzer halten fest sein Haupt.

Auch eine Flotte will Gott uns bescheren,
Die patriotische Überkraft
Wird lustig rudern auf deutschen Galeeren;
Die Festungsstrafe wird abgeschafft.

Es blüht der Lenz, es plagen die Schoten,
Wir atmen frei in der freien Natur!

¹ Dingelstedt veröffentlichte 1840 seine „Lieder eines kosmopolitischen Nachtwächters“.

Und wird uns der ganze Verlag verboten,
So schwindet am Ende von selbst die Zensur¹.

7.

Der Tambourmajor.

Das ist der alte Tambourmajor,
Wie ist er jetzt herunter!
Zur Kaiserzeit stand er in Flor,
Da war er glücklich und munter.

Er balancierte den großen Stock,
Mit lachendem Gesichte;
Die silbernen Treffen auf seinem Rock,
Die glänzten im Sonnenlichte.

Wenn er mit Trommelwirbelschall
Ginzog in Städten und Städtchen,
Da schlug das Herz im Widerhall
Den Weibern und den Mädchen.

Er kam und sah und siegte leicht
Wohl über alle Schönen;
Sein schwarzer Schnurrbart wurde feucht
Von deutschen Frauenthränen.

Wir mußten es dulden! In jedem Land,
Wo die fremden Eroberer kamen,
Der Kaiser die Herren überwand,
Der Tambourmajor die Damen.

Wir haben lange getragen das Leid,
Geduldig wie deutsche Eichen,
Bis endlich die hohe Obrigkeit
Uns gab das Befreiungszeichen.

Wie in der Kampfbahn der Auerochs
Erhuben wir unsere Hörner,
Entledigten uns des fränkischen Jochs
Und sangen die Lieder von Körner.

¹ Von Mitte Dezember 1841 bis zum Mai 1842 war der ganze Campesche Verlag in Preußen verboten.

Entsetzliche Verse! sie klangen ins Ohr
 Gar schauerhaft den Tyrannen!
 Der Kaiser und der Tambourmajor,
 Sie flohen erschrocken von dannen.

Sie ernteten beide den Sündenlohn
 Und nahmen ein schlechtes Ende.
 Es fiel der Kaiser Napoleon
 Den Briten in die Hände.

Wohl auf der Insel Sanct Helena,
 Sie marterten ihn gar schändlich;
 Am Magentkrebse starb er da
 Nach langen Leiden endlich.

Der Tambourmajor, er ward entsetzt
 Gleichfalls von seiner Stelle.
 Um nicht zu verhungern dient er jetzt
 Als Hausknecht in unserm Hotelle.

Er heizt den Ofen, er setzt den Topf,
 Muß Holz und Wasser schleppen.
 Mit seinem wackelnd greisen Kopf
 Kriecht er herauf die Treppen.

Wenn mich der Fritz besucht, so kann
 Er nicht den Spaß sich versagen,
 Den drollig schlotternd langen Mann
 Zu nergeln und zu plagen.

Laß ab mit Spöttelei'n, o Fritz!
 Es ziemt Germanias Söhnen
 Wohl nimmermehr, mit schlechtem Witz
 Gefallene Größe zu höhnen.

Du solltest mit Pietät, mich deucht,
 Behandeln solche Leute;
 Der Alte ist dein Vater vielleicht
 Von mütterlicher Seite.

8.

Entartung.

Hat die Natur sich auch verschlechtert,
Und nimmt sie Menschenfehler an?
Mich dünkt, die Pflanzen und die Tiere,
Sie lügen jezt wie jedermann.

Ich glaub' nicht an der Lüge Keuschheit,
Es buhlt mit ihr der bunte Gock,
Der Schmetterling; er küßt und flattert
Am End' mit ihrer Unschuld weg.

Von der Bescheidenheit der Weibchen
Halt' ich nicht viel. Die kleine Blum',
Mit den koketten Düften lockt sie,
Und heimlich dürstet sie nach Ruhm.

Ich zweifle auch, ob sie empfindet,
Die Nachtigall, das was sie singt;
Sie übertreibt und schluchzt und trillert
Nur aus Routine, wie mich dünkt.

Die Wahrheit schwindet von der Erde,
Auch mit der Treu' ist es vorbei.
Die Hunde wedeln noch und stinken
Wie sonst, doch sind sie nicht mehr treu.

9.

Heinrich.

Auf dem Schloßhof zu Canossa
Steht der deutsche Kaiser Heinrich,
Barfuß und im Büßerhemde,
Und die Nacht ist kalt und regnicht.

Droben aus dem Fenster lugen
Zwo Gestalten, und der Mondschein
Überflimmert Gregors Kahlkopf
Und die Brüste der Mathildis.

Heinrich mit den blaffen Lippen,
Murmelt fromme Paternoster;
Doch im tiefen Kaiserherzen
Heimlich knirscht er, heimlich spricht er:

„Fern in meinen deutschen Landen
Heben sich die starken Berge,
Und im stillen Bergesfächte
Wächst das Eisen für die Streitart.

„Fern in meinen deutschen Landen
Heben sich die Eichenwälder,
Und im Stamm der höchsten Eiche
Wächst der Holzstiel für die Streitart.

„Du mein liebes, treues Deutschland,
Du wirst auch den Mann gebären,
Der die Schlange meiner Qualen
Niedererschmettert mit der Streitart.“

10.

Lebensfahrt.

Ein Lachen und Singen! Es blitzen und gaukeln
Die Sonnenlichter. Die Wellen schaukeln
Den lustigen Kahn. Ich saß darin
Mit lieben Freunden und leichtem Sinn.

Der Kahn zerbrach in eitel Trümmer,
Die Freunde waren schlechte Schwimmer,
Sie gingen unter, im Vaterland;
Mich warf der Sturm an den Seinesstrand.

Ich hab' ein neues Schiff bestiegen,
Mit neuen Genossen; es wogen und wiegen
Die fremden Fluten mich hin und her —
Wie fern die Heimat! mein Herz wie schwer!

Und das ist wieder ein Singen und Lachen —
Es pfeift der Wind, die Planken krachen —
Am Himmel erlischt der letzte Stern —
Wie schwer mein Herz! die Heimat wie fern!

11.

Das neue Israelitische Hospital zu Hamburg¹.

Ein Hospital für arme, kranke Juden,
Für Menschenkinder, welche dreifach elend,
Behaftet mit den bösen drei Gebrechen,
Mit Armut, Körpersehmerz und Judentume!

Das schlimmste von den dreien ist das letzte,
Das tausendjährige Familienübel,
Die aus dem Nilthal mitgeschleppte Plage,
Der altägyptisch ungesunde Glauben.

Unheilbar tiefes Leid! Dagegen helfen
Nicht Dampfbad, Douche, nicht die Apparate
Der Chirurgie, noch all die Arzneien,
Die dieses Haus den siechen Gästen bietet.

Wird einst die Zeit, die ew'ge Göttin, tilgen
Das dunkle Weh, das sich vererbt vom Vater
Herunter auf den Sohn, — wird einst der Enkel
Geneesen und vernünftig sein und glücklich?

Ich weiß es nicht! Doch mittlerweile wollen
Wir preisen jenes Herz, das klug und liebevoll
Zu lindern suchte, was der Lindrung fähig,
Zeitlichen Balsam träufelnd in die Wunden.

Der teure Mann! Er baute hier ein Obdach
Für Leiden, welche heilbar durch die Künste
Des Arztes — oder auch des Todes! — sorgte
Für Polster, Labetrunk, Wartung und Pflege —

Ein Mann der That, that er, was eben thunlich:
Für gute Werke gab er hin den Taglohn
Am Abend seines Lebens, menschenfreundlich,
Durch Wohlthaten sich erholend von der Arbeit.

Er gab mit reicher Hand — doch reichere Spende
Entrollte manchmal seinem Aug', die Thräne,
Die kostbar schöne Thräne, die er weinte
Ob der unheilbar großen Brüderkrankheit.

¹ Gestiftet von Salomon Heine, dem Oheim des Dichters.

12.

Georg Herwegh¹.

Mein Deutschland trank sich einen Bopf,
 Und du, du glaubtest den Toasten!
 Du glaubtest jedem Pfeifenkopf
 Und seinen schwarz=rot=goldnen Quaasten.

Doch als der holbe Rausch entwich,
 Mein teurer Freund, du warst betroffen —
 Das Volk wie fahenjämmerlich,
 Das eben noch so schön besoffen!

Ein schimpfender Bedientenschwarm,
 Und faule Apfel statt der Kränze —
 An jeder Seite ein Gendarm,
 Erreichst endlich du die Grenze.

Dort bleibst du stehn. Wehmut ergreift
 Dich bei dem Anblick jener Pfähle,
 Die wie das Zebra sind gestreift,
 Und Seufzer dringen aus der Seele:

„Aranjuez, in deinem Sand,
 Wie schnell die schönen Tage schwanden,
 Wo ich vor König Philipp stand
 Und seinen ufermärk'schen Granden.

„Er hat mir Beifall zugenickt,
 Als ich gespielt den Marquis Bosa;
 In Versen hab' ich ihn entzückt,
 Doch ihm gefiel nicht meine Prosa.“

13.

Die Tendenz.

Deutscher Sänger! sing und preise
 Deutsche Freiheit, daß dein Lied

¹ Herwegh hatte 1842 eine Audienz bei Friedrich Wilhelm IV. (vgl. Heines Gedicht „Die Audienz“ in der „Nachlese“). Nach derselben schrieb er von Königsberg aus einen Brief an den König, worin er die üblichen Formen unbeachtet ließ. Der Brief wurde ohne Herweghs Wissen veröffentlicht, und dies veranlaßte des Dichters Ausweisung aus Preußen.

Unfrer Seelen sich bemeist're
Und zu Thaten uns begeist're,
In Marseillerhymnen Weise.

Girre nicht mehr wie ein Werther,
Welcher nur für Lotten glüht —
Was die Glocke hat geschlagen
Sollst du deinem Volke sagen,
Rede Dolche, rede Schwerter!

Sei nicht mehr die weiche Flöte,
Das idyllische Gemüt —
Sei des Vaterlands Posaune,
Sei Kanone, sei Kartaupe,
Blase, schmettre, donnre, töte!

Blase, schmettre, donnre täglich,
Bis der letzte Dränger flieht —
Singe nur in dieser Richtung,
Aber halte deine Dichtung,
Nur so allgemein als möglich.

14.

Das Kind.

Den Frommen schenkt's der Herr im Traum,
Weißt nicht wie dir geschah!
Du kriegst ein Kind und merkst es kaum,
Jungfrau Germania.

Es windet sich ein Bübelein
Von deiner Nabelschnur,
Es wird ein hübscher Schütze sein,
Als wie der Gott Amur.

Trifft einst in höchster Luft den Aar,
Und flög' er noch so stolz,
Den doppelköpfigen sogar
Erreicht sein guter Bolz.

Doch nicht wie jener blinde Heiß',
Nicht wie der Liebesgott,

Soll er sich ohne Hof' und Kleid
Zeigen als Sanscülott.

Bei uns zu Land die Bitterung,
Moral und Polizei
Gebieten streng, daß alt und jung
Leiblich bekleidet sei.

15.

Verheißung.

Nicht mehr barfuß sollst du traben,
Deutsche Freiheit, durch die Sümpfe,
Endlich kommst du auf die Strümpfe,
Und auch Stiefeln sollst du haben!

Auf dem Haupte sollst du tragen
Eine warme Pudelmütze,
Daß sie dir die Ohren schütze
In den kalten Wintertagen.

Du bekommst sogar zu essen —
Eine große Zukunft naht dir!
Laß dich nur vom welschen Satyr
Nicht verlocken zu Erzeßen!

Werde nur nicht dreist und dreister!
Seh nicht den Respekt beiseiten
Vor den hohen Obrigkeiten
Und dem Herren Bürgermeister!

16.

Der Wechselbalg.

Ein Kind mit großem Kürbiskopf,
Hellblondem Schnurrbart, greisem Zopf,
Mit spinnig langen, doch starken Armchen,
Mit Riesenmagen, doch kurzen Gedärmchen, —
Ein Wechselbalg, den ein Korporal,
Anstatt des Säuglings, den er stahl,

Heimlich gelegt in unsre Wiege, —
 Die Mißgeburt, die mit der Lüge,
 Mit seinem geliebten Windspiel vielleicht,
 Der alte Sodomiter gezeugt, —
 Nicht brauch' ich das Ungetüm zu nennen —
 Ihr sollt es ersäufen oder verbrennen!

17.

Der Kaiser von China.

Mein Vater war ein trockner Laps,
 Ein nüchternen Duckmäuser,
 Ich aber trinke meinen Schnaps
 Und bin ein großer Kaiser.

Das ist ein Zaubertrank! Ich hab's
 Entdeckt in meinem Gemüte:
 Sobald ich getrunken meinen Schnaps,
 Steht China ganz in Blüte.

Das Reich der Mitte verwandelt sich dann
 In einen Blumenanger,
 Ich selber werde fast ein Mann
 Und meine Frau wird schwanger.

Allüberall ist Überfluß
 Und es gefunden die Kranken;
 Mein Hofweltweiser Confusius¹
 Bekümmt die klarsten Gedanken.

Der Bumpnickel des Soldats
 Wird Mandeltuchen — O Freude!
 Und alle Lumpen meines Staats
 Spazieren in Samt und Seide.

Die Mandarinennitterschaft,
 Die invaliden Köpfe,
 Gewinnen wieder Jugendkraft
 Und schütteln ihre Böpfe.

¹ Schelling.

Die große Pagode¹, Symbol und Hort
Des Glaubens, ist fertig geworden;
Die letzten Juden taufen sich dort
Und kriegen den Drachenorden.

Es schwindet der Geist der Revolution
Und es rufen die edelsten Mandtschu:
Wir wollen keine Konstitution,
Wir wollen den Stoc, den Kantjschu!

Wohl haben die Schüler Askulaps
Das Trinken mir widerraten,
Ich aber trinke meinen Schnaps
Zum Besten meiner Staaten.

Und noch einen Schnaps, und noch einen Schnaps!
Das schmeckt wie lauter Manna!
Mein Volk ist glücklich, hat's auch den Raps,
Und jubelt: Hosianna!

18.

Kirchenrat Prometheus².

Ritter Paulus, edler Räuber,
Mit gerunzelt düstren Stirnen
Schaun die Götter auf dich nieder,
Dich bedroht das höchste Zürnen,

Ob dem Raube, ob dem Diebstahl,
Den du im Olymp begangen —
Fürchte des Prometheus Schicksal,
Wenn dich Jovis Häscher fangen!

Freilich, jener stahl noch Schlimmres
Stahl das Licht, die Flammenkräfte,
Um die Menschheit zu erleuchten —
Du, du stahlest Schellings Hefte.

¹ Wohl der Kölner Dom.

² Heint. Eberh. Gottlob Paulus (1761—1851), angesehener Professor der Theologie in Heidelberg, gab 1843 „Vorlesungen Schellings über die Offenbarung“ heraus, wodurch er in einen Rechtsstreit verwickelt wurde.

Zust das Gegenteil des Lichtes,
 Finsternis, die man betastet,
 Die man greifen kann wie jene,
 Die Agypten einst belastet.

19.

An den Nachtwächter¹.

(Bei späterer Gelegenheit.)

Verfälschert sich nicht dein Herz und dein Stil,
 So magst du treiben jedwedes Spiel;
 Mein Freund, ich werde dich nie verkennen,
 Und sollt' ich dich auch Herr Hofrat nennen.

Sie machen jetzt ein großes Geschrei,
 Von wegen deiner Verhofräterei,
 Vom Seinestrand bis an der Elbe
 Hört' ich seit Monden immer dasselbe:

Die Fortschrittsbeine hätten sich
 In Rückschrittsbeine verwandelt — O, sprich,
 Reitest du wirklich auf schwäbischen Krebsen?
 Augelst du wirklich mit fürstlichen Krebsen?

Vielleicht bist du müde und sehnst dich nach Schlaf.
 Du hast die Nacht hindurch so brav
 Geblasen, jetzt hängst du das Horn an den Nagel:
 Mag tuten wer will für den deutschen Janhagel!

Du legst dich zu Bette und schließt zu
 Die Augen, doch läßt man dich nicht in Ruh'.
 Vor deinem Fenster spotten die Schreier:
 „Brutus, du schläfst? Wach auf, Befreier!“

Ach! so ein Schreier weiß nicht warum
 Der beste Nachtwächter wird endlich stumm,
 Es ahndet nicht so ein junger Maulheld,
 Warum der Mensch am End' das Maul hält.

¹ Dingelstedt wurde 1843 als Hofrat und Bibliothekar nach Stuttgart berufen.

Du fragst mich, wie es uns hier ergeht?
 Hier ist es still, kein Windchen weht,
 Die Wetterfahnen sind sehr verlegen,
 Sie wissen nicht wohin sich bewegen. . . .

20.

Zur Beruhigung.

Wir schlafen ganz, wie Brutus schlief —
 Doch jener erwachte und bohrte tief
 In Cäsars Brust das kalte Messer!
 Die Römer waren Tyrannenfresser.

Wir sind keine Römer, wir rauchen Tabak.
 Ein jedes Volk hat seinen Geschmack,
 Ein jedes Volk hat seine Größe;
 In Schwaben kocht man die besten Klöße.

Wir sind Germanen, gemütlich und brav,
 Wir schlafen gesunden Pflanzenschlaf,
 Und wenn wir erwachen, pflegt uns zu dürsten,
 Doch nicht nach dem Blute unserer Fürsten.

Wir sind so treu wie Eichenholz,
 Auch Lindenholz, drauf sind wir stolz;
 Im Land der Eichen und der Linden
 Wird niemals sich ein Brutus finden.

Und wenn auch ein Brutus unter uns wär',
 Den Cäsar fänd' er nimmermehr,
 Vergeblich würd' er den Cäsar suchen;
 Wir haben gute Pfeffertuchen.

Wir haben sechsunddreißig Herrn,
 (Ist nicht zu viel!) und einen Stern
 Trägt jeder schützend auf seinem Herzen,
 Und er braucht nicht zu fürchten die Iden des Märzten.

Wir nennen sie Väter, und Vaterland
 Benennen wir dasjenige Land,
 Das erbeigentlich gehört den Fürsten;
 Wir lieben auch Sauerkraut mit Würsten.

Wenn unser Vater spazieren geht,
Zieh'n wir den Hut mit Pietät;
Deutschland, die fromme Kinderstube,
Ist keine römische Mördergrube.

21.

Verkehrte Welt.

Das ist ja die verkehrte Welt,
Wir gehen auf den Köpfen!
Die Jäger werden dugendweis'¹
Erschossen von den Schnepfen.

Die Kälber braten jetzt den Koch,
Auf Menschen reiten die Gänse;
Für Lehrfreiheit und Rechte des Lichts
Kämpft die katholische Gule.

Der Häring wird ein Sanscülott'¹,
Die Wahrheit sagt uns Bettine²,
Und ein gestiefelter Kater³ bringt
Den Sophokles auf die Bühne.

Ein Affe läßt ein Pantheon
Erbauen für deutsche Helden⁴.
Der Maßmann⁵ hat sich jüngst gekämmt,
Wie deutsche Blätter melden.

¹ Sogar der patriotische Wilibald Alexis hatte in den dreißiger Jahren unter der preussischen Zensur zu leiden.

² Elisabeth (Bettina) von Arnim hatte in ihrem bekannten Buche „Goethes Briefwechsel mit einem Kinde“ (1835) mehr Dichtung als Wahrheit erzählt; ihr 1843 veröffentlichtes Werk „Dies Buch gehört dem König“ brachte dagegen, nach Heine, die Wahrheit, da es das soziale Elend aufdeckte und beleuchtete.

³ Tieck, der 1797 das phantastische Spiel vom Gestiefelten Kater veröffentlicht hatte, war von Einfluß auf die erste Aufführung der „Antigone“ in Berlin (am 13. April 1842).

⁴ Walhalla.

⁵ Hans Ferd. Maßmann (1797—1874), der bekannte deutsch-tümelnde Förderer des Turnwesens und Professor der altdeutschen Philologie.

Germanische Vären glauben nicht mehr,
Und werden Atheisten;
Jedoch die französischen Papagei'n,
Die werden gute Christen.

Im ufermär'tschen Moniteur,
Da hat man's am tollsten getrieben:
Ein Toter hat dem Lebenden¹ dort
Die schönste Grabschrift geschrieben.

Laßt uns nicht schwimmen gegen den Strom,
Ihr Brüder! Es hilft uns wenig!
Laßt uns besteigen den Templower Berg
Und rufen: es lebe der König!

22.

Erleuchtung.

Michel! fallen dir die Schuppen
Von den Augen? Merkst du icht,
Daß man dir die besten Suppen
Vor dem Maule wegstibigt?

Als Ersatz ward dir versprochen
Reinverklärte Himmelsfreud'
Droben, wo die Engel kochen
Ohne Fleisch die Seligkeit!

Michel! wird dein Glaube schwächer
Oder stärker dein App'tit?
Du ergreiffst den Lebensbecher
Und du singst ein Heidenlied!

Michel! fürchte nichts und labe
Schon hienieden deinen Wanst,
Später liegen wir im Grabe,
Wo du still verdauen kannst.

¹ Der „Lebendige“ ist Herwegh, der 1842 aus Preußen ausgewiesen wurde.

23.

Wartet nur.

Weil ich so ganz vorzüglich blitze,
Glaubt ihr, daß ich nicht donnern könnt!
Ihr irrt euch sehr, denn ich besitze
Gleichfalls fürs Donnern ein Talent.

Es wird sich grausenhaft bewähren,
Wenn einst erscheint der rechte Tag;
Dann sollt ihr meine Stimme hören,
Das Donnerwort, den Wetterschlag.

Gar manche Eiche wird zersplittern
An jenem Tag der wilde Sturm,
Gar mancher Palast wird erzittern
Und stürzen mancher Kirchenturm!

24.

Nachtgedanken.

Denk' ich an Deutschland in der Nacht,
Dann bin ich um den Schlaf gebracht,
Ich kann nicht mehr die Augen schließen,
Und meine heißen Thränen fließen.

Die Jahre kommen und vergehn!
Seit ich die Mutter nicht gesehn
Zwölf Jahre sind schon hingegangen;
Es wächst mein Sehnen und Verlangen.

Mein Sehnen und Verlangen wächst,
Die alte Frau hat mich behext,
Ich denke immer an die alte,
Die alte Frau, die Gott erhalte!

Die alte Frau hat mich so lieb,
Und in den Briefen, die sie schrieb,
Seh' ich wie ihre Hand gezittert,
Wie tief das Mutterherz erschütteret.

Die Mutter liegt mir stets im Sinn.
Zwölf lange Jahre flossen hin,
Zwölf lange Jahre sind verflossen,
Seit ich sie nicht ans Herz geschlossen.

Deutschland hat ewigen Bestand,
Es ist ein kerngesund's Land;
Mit seinen Eichen, seinen Linden,
Werd' ich es immer wiederfinden.

Nach Deutschland lechzt' ich nicht so sehr,
Wenn nicht die Mutter dorten wär';
Das Vaterland wird nie verderben,
Jedoch die alte Frau kann sterben.

Seit ich das Land verlassen hab',
So viele sanken dort ins Grab,
Die ich geliebt — wenn ich sie zähle,
So will verbluten meine Seele.

Und zählen muß ich — Mit der Zahl
Schwillt immer höher meine Qual,
Mir ist, als wälzten sich die Leichen
Auf meine Brust — Gottlob! sie weichen!

Gottlob! durch meine Fenster bricht
Französisch heitres Tageslicht;
Es kommt mein Weib, schön wie der Morgen,
Und lächelt fort die deutschen Sorgen.

Den Schluß der „Neuen Gedichte“ bildete in den ersten beiden Auflagen das Wintermärchen „Deutschland“, von der dritten Auflage ab die Tragödie „Ratcliff“.